Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 187 (2019)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

187. JAHRGANG

9. MAI

09 | 2019

Kirche und neue Medien

Die neuen Medien haben unsere Welt stark verändert, und das in kürzester Zeit. Sie verbinden Menschen überall und jederzeit durch den Zugriff auf das Internet per Smartphone, Tablet oder Computer. Innerhalb weniger Jahrzehnte verschob sich die Kommunikation an neue Orte, zu neuen Zeiten und mit minimalen Regeln. Wenn wir verstehen, wie Kommunikation unter diesen neuen Voraussetzungen funktionieren kann und wir neue Medien bewusst einsetzen, bergen sie noch nie dagewesene Möglichkeiten, um Menschen zu begegnen, sie zu verbinden und tatsächlich zu berühren.

Aber was hat sich verändert? Informationen erreichen uns immer, auch in den intimsten Momenten: Wenn wir morgens noch im Bett die neusten Nachrichten lesen, beim Besuch der Toilette die E-Mails laden oder in der Badewanne einen Podcast hören. Für die Kirche ist das vielversprechend: Sie kann mit Menschen kommunizieren, wo es sie berührt. Mitten im Alltag, in ihrer Privatsphäre. Ausserdem entscheiden wir heute selbst, wem wir zuhören. Diese Entscheidung treffen wir mit einem Mausklick oder einer Berührung, innerhalb weniger Sekunden. Ereignisse werden folglich übertrieben reisserisch dargestellt. Wichtige Hintergrundinformationen gehen verloren, weil sie zu lange dauern, zu viel kosten und zu wenig interessieren. Gleichzeitig sind wir dank neuer Medien so gut informiert und kritisch wie noch nie. Wissen ist dank Google ständig verfügbar, aber relativ, weil wir mit zahlreichen, oft widersprüchlichen Suchergebnissen konfrontiert sind.

Gerade im Internet, wo das Porträtieren einer heilen Welt und das Verfälschen von Informationen so einfach wurde, sehnen wir Menschen uns nach Glaubwürdigkeit, nach echtem Leben, nach Wahrheit. Und wir entwickeln eine ausserordentlich gute Nase dafür. Die Kommunikation in neuen Medien fordert von der Kirche bedingungslose Ehrlichkeit. Sie nimmt kein Blatt vor den Mund und schönt nichts. Sie fordert eine Kirche, die sich selbst kritisch hinterfragt, echt lebt und Wahrheit sucht. Und eine Kirche, die keine Angst vor Ablehnung hat. Das wahre Gesicht verstecken manche Nutzer hinter gefälschten Profilen.

Und weil sie hinter dem schützenden Bildschirm jegliche Hemmungen verlieren, lassen sie ihren Frust über Gott und die Welt im Internet besonders radikal raus. Hier ist es einfach zu vergessen, dass hinter Profilen, hinter Prominenten, Politikern und Päpsten echte Menschen stecken.

Also sind neue Medien Fluch und Segen. Sie sind wertvolle Instrumente in unseren Händen, über deren Auswirkungen wir entscheiden: Durch bewussten Konsum und bewussten Einsatz. Es sind die wahrscheinlich kraftvollsten und wirkungsvollsten Instrumente der Kommunikation, die jemals existiert haben. Deshalb sind sie so gefährlich wie hoffnungsvoll. Sie schüren meine Hoffnungen für die Kirche der Zukunft. Trägt doch gerade die Kirche die gute Botschaft, welche den Hunger nach echtem Leben, nach Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit stillt. Die Botschaft, die Menschen heute und in Zukunft suchen und brauchen.

*Sarah-Maria Graber**

Editorial

Präferenzen vs. Rhetorik

Wie halte ich meine Leser bei Laune? Diese Frage leitet die Medienschaffenden beim Texten ihrer Beiträge – und so auch mich. Zunächst ein kurzer Blick auf die Liste mit den Präferenzanimationen, auf gut Deutsch: was interessiert Herr und Frau Durchschnittsbürger? Kuriositäten, Skandale, Nützliches und natürlich alles mit einem Jö-Effekt, angefangen von herzigen Kindern bis hin zu süssen Welpen, um nur einige zu nennen. Angesichts dieser Aufzählung bin ich wirklich froh, arbeite ich für ein kirchliches Medium. Schon auf den ersten Seiten der Bibel finde ich Kurioses (Schöpfung) neben Mord und Totschlag (Kain und Abel). Und was aktuell in der Kirche passiert – Meinungsäusserungen zur Bischofswahl in Chur, Gerüchte um die Amazonas-Synode, neue Meldungen zur Missbrauchskrise – trägt dazu bei, dass der Stoff für interessante Texte nicht ausgeht. Es stellt sich für mich jedoch die Frage, ob alles, was den Leser anspricht, auch lesenswert ist. Beiträge zu Skandalen oder umstrittenen Themen müssen geschrieben werden, das ist unbestritten. Doch wäre es meiner Meinung nach in gewissen Fällen angebracht, auf die Publikation von persönlichen Meinungen oder Gerüchten zu verzichten, um stattdessen Fakten zu präsentieren. Hier kämen dann nicht die Präferenzanimationen zum Tragen, sondern die gute alte Rhetorik. Solche Texte wären dann vielleicht weniger amüsant, dafür zielführender.

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Dialog
Florian Bachofner, Guide in der Kartause Ittingen 171

Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der SBK
Mariano Tschuor plädiert für mehr Kooperation 172

Pastoral
Über Chancen und Grenzen der neuen Medien 174

Religionsunterricht
Digitale Kompetenz ist gefragt 176

Patientendaten
Druck von übereifrigen Datenschützern 178

Weltgebetstag
Beten allein genügt nicht (mehr) 179

Leitbild Katechese
Den Glauben im Leben verankern 180

Brücke – Le pont
Mit kleinen Projekten Grosses erreichen 182

Amtliche Mitteilungen 184

Inserate 185

Impressum 183

* Sarah-Maria Graber (Jg. 1987) studierte Medien- und Kommunikationswissenschaften in Freiburg i. Ue. und arbeitet seit 2013 als selbstständige Texterin und Journalistin.

Die schweigenden Mönche als Vorbild

Florian Bachofner ist einer der Guides von Dialogue en Route, einem Projekt, bei dem ausgewählte religiöse Stätten, Kulturorte und Bildungshäuser entdeckt werden können. Seine Station ist die Kartause Ittingen TG.

Seit bald 200 Jahren leben keine Kartäuser Mönche mehr in der Kartause Ittingen bei Warth im Kanton Thurgau. Das Kloster ist aber gut erhalten und bietet einen einmaligen Einblick in das damalige Leben, als die Mönche ein Schweigegelübe ablegen mussten und deren Leben uns heute als sehr fremd erscheint. Dieser Ort der Stille und Spiritualität lädt gerade deswegen zum Verweilen ein und übt eine grosse Anziehungskraft auf die Besucher aus.

Im Rahmen von Dialogue en Route versuchen wir mit der Führung unter dem Motto «Ich und die Anderen», den Lebensprinzipien von Einsamkeit und Gemeinschaft der Kartäuser auf die Spur zu kommen. Die Spannung zwischen mir als Individuum und der Dazugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ist in unserer modernen Welt omnipräsent. Im Raum der Stille, dem Kreuzgang und der Schlosskirche wird die Auseinandersetzung mit individuellem und sozialem Dasein bei jedem einzelnen, der die Führung mitmacht, angeregt. Das Thema erörtern wir im Gespräch sowie mit praktischen Übungen, wobei ich immer wieder überrascht bin, wie positiv die meist jungen Besucher über die fünf Minuten Schweigen erzählen. «Zu schweigen ist echt ungewohnt; zu Beginn hatte ich tausend Gedanken – erst nach den ersten paar Minuten wurde ich ruhig, doch dann war es echt schön!», berichtet eine Schülerin enthusiastisch.

Immer wieder kann ich beobachten, wie auch vorlaute Mitglieder von Schulklassen mucksmäuschenstill dasitzen und die Stille auf sich wirken lassen. Um kurz darauf natürlich in einem Durcheinander von Fragen und Eindrücken wieder laut zu werden. Fragen wie «Ist ein Leben in Stille und Zurückgezogenheit heute noch denkbar?» und «Worauf könnten wir sonst noch kaum verzichten?» fordern Schulkinder sowie Erwachsene gleichermassen zum Nachdenken heraus, ist das Verzichten für viele doch nicht unbedingt ein Thema, womit sie sich aktiv auseinandersetzen, sondern es eher als ungeliebte Randerscheinung wahrnehmen.

Die Kartause Ittingen ist eine Station von Dialogue en Route. *(Bild: zvg)*

In der Stille zu sich kommen

Für mich als Guide ist die Station neben den geschichtlichen Aspekten insbesondere deshalb interessant, weil das Leben der Kartäuser Mönche heute so schwer begreiflich ist. Überall um uns herum ist Lärm, überall geschieht etwas, Ablenkung ist allgegenwärtig. Ein zurückgezogenes Leben in der Stille zu führen ist für mich nahezu unvorstellbar. Bei meinen Besuchen in der Kartause merke ich aber immer wieder, wie das Tempo aus meinem Alltag herausgenommen wird, wie ich mich auf mich konzentrieren kann und meine Seele zur Ruhe kommt. Diese kleine Exkursion ins Kartäuserleben hilft mir bei jedem Besuch oder bei jeder Führung von neuem, den Fokus meines Lebens auf die Dinge zu richten, die mir wirklich wichtig sind.

Florian Bachofner

Florian Bachofner (Jg. 1998) studiert Psychologie an der Universität Zürich. Aufgewachsen als Pfarrerssohn, setzte er sich schon früh mit Glaubens- und Lebensfragen auseinander. Bei Dialogue en Route arbeitet er seit dem Start des Projekts im Jahr 2017 als Guide an diversen Stationen und Routen mit.

Dialogue en Route

Aktuell bietet Dialogue en Route über 50 erfahrungsorientierte Angebote in der Ost-, Nordwest- und Zentralschweiz sowie im Tessin und in Zürich an.
Alle Angebote, spezielle Ausschreibungen für Lehrpersonen zum Kennenlernen des Projekts und weitere Informationen finden sich in der SKZ 04/2019 und unter www.enroute.ch.

«Weniger Affekt, mehr Effekt»

Dies ist eine der Empfehlungen, die Mariano Tschuor der Kirche für die Nutzung der neuen Medien gibt. Auch plädiert er für eine vermehrte Zusammenarbeit unter Pfarreien, Landeskirchen und Bistümern.

SKZ: **Seit gut zwei Jahren sind Sie Präsident der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der SBK. Was genau ist die Aufgabe dieser Kommission?**
Mariano Tschuor: Die Kommission ist ein Beratungsgremium im Dienste der Bischöfe und des Generalsekretariats der SBK, allerdings ohne jegliche Kompetenzen. Wir versuchen, die SBK in der Medienarbeit zu unterstützen, virulente und andere Themen aufzunehmen, sie zu besprechen und von verschiedenen Seiten zu beleuchten, um so eine glaubwürdige Kommunikation der SBK vorzubereiten. Ausserdem organisieren wir den Mediensonntag mit der Medienkollekte, die hauptsächlich zur Finanzierung der Medienzentren in Zürich, Lausanne und Lugano eingesetzt wird, oder die Verleihung des katholischen Medienpreises.

Die Kirche gibt es seit 2000 Jahren, die neuen Medien seit etwa 20. Wo liegt deren Potenzial für die katholische Kirche in der Schweiz?
Neulich fragte mich ein älterer Ordensoberer, ob er denn nun auch – wie die Jungen – einen Facebook-Account einrichten müsse. Doch bei den Jungen ist Facebook längst out. Das, was wir heute als neue Medien bezeichnen, sind morgen vielleicht schon die alten. Das digitale Universum entwickelt sich schnell, immer raffinierter, leider auch perfider, ja, fast ohne Ende, wie es scheint. Um 1450 hat der Buchdruck die Welt revolutioniert, seit den 1990er-Jahren findet in der Kommunikationswelt eine neue Revolution statt: von der analogen in die digitale Welt. Wie soll sich die katholische Kirche in der Schweiz angesichts dieser rasanten Dynamik im Netz verhalten – mit Blick auf Technik, Inhalt, Distribution und Nutzung? Die katholische Kirche in der Schweiz ist ein zu kleiner Player, um hier immer, ständig und überall Schritt halten zu können. Sie ist unterschiedlich aufgestellt, arbeitet und agiert in den Sprachräumen divers und hat ein anspruchsvolles System – das duale. Aus dieser Vielfalt heraus ein Potenzial der neuen Medien für die katholische Kirche in der Schweiz auszumachen, ist – ohne gleich in Binsenwahrheiten zu fallen – schwierig. Das Potenzial ist eher eine Chance, die klug genutzt werden kann in der Verbreitung von Inhalten zum Glauben, zur Kirche und zur Gesellschaft. Zum Beispiel mit einer gemeinsamen App der katholischen Kirche in der Schweiz in den drei Hauptsprachen, mit einem Angebot auf Rätoromanisch, zusätzlich auf Englisch und Arabisch.

Der Medienpädagoge Andreas Büsch sagt: «Die Herausforderung bleibt einstweilen, von einem Neben- zu einem Miteinander von Online-Kommunikation und traditionellen Formen von Leben, Verkündigung und Liturgie zu kommen.» Sehen Sie dies auch so?
Ob analog, digital, multi-, cross- oder gar transmedial: Erzählen Sie mir bitte eine gute Geschichte, und ich höre Ihnen zu. Und vergessen wir bei allem Hype für die neuen Medien eines nicht: Nichts kann das persönliche Gespräch ersetzen, auch das virtuelle im Netz nicht, das oft anonym stattfindet und unverbindlich bleibt. Sie sehen: Ich setze mich für eine Aufwertung des Dialogischen im Hier und Jetzt ein.

Wo liegen dabei die Schwierigkeiten?
Mir greift die Sichtweise auf die neuen Medien zu kurz: All die Apps und Plattformen wie Instagram, WhatsApp, Facebook, Twitter, die wir via Internet auf dem Computer, auf Tablets und Smartphones konsumieren können, erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn auch Inhalte bereitgestellt werden. Ein Tweet kann nicht mehr sein als eine Kurznachricht und ist als solche zu lesen und zu deuten, selbst wenn sie vom Papst abgesetzt wird. Ich plädiere für mehr Inhalte auf den Plattformen: weniger Affekt, mehr Effekt, weniger Stellungnahme, mehr Haltung.

Werden diese neuen Kommunikationskanäle in Ihren Augen in den kirchlichen Strukturen derzeit genügend genutzt?
Alle versuchen, irgendwie mit diesen neuen Medien fertig zu werden, allen voran die katholischen Medienzentren in Zürich, Lausanne und Lugano. Diözesen, Pfarreien und Landeskirchen kommunizieren mehrheitlich über ihre eigenen Webseiten. Ohne eine Gesamtübersicht über all die Angebote zu haben, stelle ich fest: Gut ge-

* Mariano Tschuor (Bild, Jg. 1958) war von 1982 bis 2019 bei der SRG SSR in Chur (RTR), Zürich (SRF) und Bern als Journalist, Redaktionsleiter, Produzent, Chefredaktor, Direktor und Mitglied der nationalen Geschäftsleitung tätig. Er baute eine eigene Agentur AGRADORA GmbH für Projekte, Moderation und Kommunikation auf, ist Leiter des Projekts «Mariastein 2025» und Präsident der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

machte Kommunikation – unabhängig von den Medien – ist mit Aufwand verbunden. Dazu fehlen oft Kräfte und Mittel. Wir sind auf Kooperationen angewiesen. Im Internet wirkungsvoll gesehen, gelesen und gehört zu werden, bedeutet besser zu sein als das Mittelmass. Dafür sind einzelne Player in der katholischen Kirche der Schweiz zu klein und – mit Verlaub – in vielen Fällen gar dilettantisch aufgestellt. Experimentierfreudigkeit – ja; Bastelei – nein.

Die Kirche steht auch dafür in der Kritik, dass sie ein verkürztes Medienverständnis hat und die Glaubensverkündigung lediglich in ein neues Gefäss steckt.
Diese Kritik kann ich so pauschal nicht nachvollziehen. Ich verstehe sie, wenn sie einzelne Amtsträger meint, die ein gestörtes Verhältnis zu den Medien haben. Gewisse Plattformen geben Prälaten – ohne redaktionelle Einordnung – frank und frei viel Raum für unbedarfte Äusserungen zu den Skandalen des Übergriffs und zur Sexualität. Ich verstehe sie auch, wenn sie die kirchliche Semantik im Umgang mit Missbrauch anspricht. Diese Metaphern, wie «Braut Christi» oder «Das Böse, das sich in der Kirche eingenistet hat», stossen in einer mediatisierten Welt auf Unverständnis. Schändliche Taten sind schändlich und zu verurteilen. Punkt. Alles andere scheint mir Wortklauberei zu sein. Ich kann auch positive Beispiele aufführen, wie jene kurzen Videoclips, die der Papst jeden Monat zu einem bestimmten Thema ausstrahlen lässt. Machart und Länge sind sehr gut, der Papst und sein Charisma kommen rüber, die Nutzung ist hoch, über Facebook werden die Botschaften beworben. Man spürt und sieht: Dahinter stecken Konzept und Professionalität.

Wo kann sich eine kleine Pfarrei informieren, wenn sie Beratung braucht in der Anwendung der neuen Medien?
Zuerst schlage ich dieser Pfarrei vor, ihren Aushang im Schaukasten zu überprüfen. Dann sollte sie viel Zeit und Aufwand für die Gestaltung des eigenen Pfarrblatts aufwenden und dieses persönlich und adressatengerecht schreiben und illustrieren, also nah an den Menschen in der Pfarrei. Bleiben Kapazitäten frei für eine eigene Webseite, kann bei der Landeskirche nachgefragt werden, ob bereits Grundlagen existieren. Lieber eine schlichte, aber aktuelle Webseite mit Gottesdienstzeiten, Veranstaltungen und Ansprechpartnern als eine aufwendige, die in den meisten Fällen nicht selber bewirtschaftet werden kann, sondern nur von spezialisierten Fachleuten.

Würden Sie dieser Pfarrei auch raten, einen Facebook-Account einzurichten?
Ich würde es nicht ausschliessen, insbesondere wenn die Pfarrgemeinde Facebook zur Bewerbung ihrer Anlässe nutzen will, wobei es dafür doch eine stattliche Anzahl von «Freunden» braucht. Unabdingbare Voraussetzung ist jedoch eine sorgfältige Redaktion der Beiträge und Fotos durch eine Person, die kontinuierlich daran arbeitet.

Ja, um die neuen Kommunikationskanäle einzurichten und zu bewirtschaften, braucht es Personal und Geld. Wo gibt es Handlungsbedarf?
Geld ist selbst in der reichen Schweiz immer Mangelware. Ich stelle das im Generalsekretariat der SBK fest, das – mangels Ressourcen – eine eher altertümliche Webseite unterhält und in den neuen Medien nicht präsent ist. Handlungsbedarf? Ich hab's gesagt: Weniger Alleingang – mehr Zusammenarbeit. Auch über die Sprachgrenzen hinweg. Konvergente Arbeit muss nicht bei den Inhalten beginnen, aber im technischen Dienst und Support, bei der grafischen Gestaltung, im Austausch von News und Illustrationen, bei der gemeinsamen Recherche zu heissen Themen, bei der Themensetzung in der redaktionellen Arbeit, bei der gemeinsamen Reflexion, wie wir den Auftrag der Verkündigung, Bewahrung und Weitergabe des Glaubens umsetzen wollen.

Was haben Kirchen besonders zu beachten, wenn sie sich über die neuen Kommunikationskanäle in die politischen und gesellschaftlichen Debatten einbringen?
Kirchliche und klösterliche Menschen sind Meister der Semantik. Doch werden sie auch immer verstanden? Ich bin der Meinung, dass sich die Kirchen in die politische und gesellschaftliche Debatte einbringen sollten. Dazu braucht es eine bildhafte, verständliche Sprache und eine Sicht auf die Dinge, die über das Tagesgeschäft hinausgeht. Es braucht die Exegese, nicht ideologisch instrumentalisiert, sondern als Hilfsmittel einer freien Meinungs- und Entscheidungsbildung und als gewichtige Stimme im öffentlichen Raum, der nicht nur von der Politik beherrscht werden darf.

Im Herbst 2018 fand die Veranstaltung «anavon» statt. Was hat deren Auswertung ergeben und welche umsetzbaren Konsequenzen erwachsen daraus?**
«anavon» stand ganz im Zeichen des Dialogs mit Jugendlichen. Jeder Einzelne ist ein Kommunikator. Die Veranstaltung wollte die Vielfalt der Kommunikationsarten und -kanäle darstellen und die vielen Akteure vernetzen. Als Ergebnis werden wir nun einen Kreativfonds für junge katholische Kommunikation einrichten, uns bei den Medienzentren für Stages und Schnuppertage für Jugendliche stark machen und schliesslich Möglichkeiten des technischen Supports für Jugendliche prüfen, die sich in der kirchlichen Kommunikation engagieren wollen. Wir werden «anavon» als Label für Veranstaltungen der Medienkommission weiterhin anwenden, zum Beispiel bei der Verleihung des katholischen Medienpreises.

Interview: Maria Hässig

** anavon (rätoromanisch für «vorwärts») fand zum ersten Mal am 29. September 2018 in Bern statt. Dieser Inspirationstag zu «Die katholische Kirche im Dialog» der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der SBK richtete sich insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene. Der ausführliche Schlussbericht zur Veranstaltung findet sich unter: www.kommission-medien.bischoefe.ch (Aktuell).

Im digitalen Netz nach Menschen fischen?

Sind die digitalen Medien eine riesige Chance für die Pastoral und entsprechend zu fördern? Wo sind Bedenken anzumelden? Wolfgang Beck und Werner Kleine geben je eine Einschätzung.

*Wolfgang Beck**

Auf Kuriositäten muss niemand lange warten, wenn sich kirchliche Akteure mit digitalen Medien beschäftigen. Gerne wird von «neuen Medien» gesprochen. Schnell dominiert die Sorge um den Datenschutz. Und vieles in den sozialen Medien wird als oberflächlich, kulturlos oder jugendgefährdend abgetan. Oft kann da der Eindruck entstehen, dass die katholische Kirche den digitalen Medien mit grosser Skepsis begegnet. In den letzten Jahren konnten dagegen theologische und religionspädagogische Kompetenzen vor allem in den Bereichen von Medienethik und Medienpädagogik entwickelt werden. Eine weitergehende theologische Reflexion steht allerdings weithin aus.

Längst wird Digitalität in politischen und wissenschaftlichen Kontexten nicht mehr nur als reine Medienfrage betrachtet. In soziologischen Analysen und philosophischen Reflexionen hat sich die Rede von einer «Kultur der Digitalität» (Felix Stalder) etabliert. Mit dieser Umschreibung wird deutlich, dass es kein gesellschaftliches Segment mehr gibt, das nicht von den Potenzialen und zugleich den Herausforderungen der Digitalität durchzogen ist. Effekte des Digitalen prägen das Zusammenleben aller Menschen und viele sind längst von den Mechanismen der Kommunikation geprägt, wie sie in den sozialen Medien erlebt werden. Alle haben dabei praktisch immer die Möglichkeit, das Gelesene oder als Video Gesehene zu diskutieren. Da wirkt es zunehmend verstörend, wenn es in kirchlichen Kontexten keine entsprechenden Möglichkeiten gibt, über Themen mitzubestimmen oder Erlebtes zu kommentieren. Menschen werden immer auch von der Technik und den Kommunikationsformen ihrer Zeit geprägt. Die individuellen Prägungen erzeugen auch gesellschaftliche Effekte, und die können in ihrer Reichweite mit den grossen Industrialisierungsschüben verglichen werden. Dass dabei Bedenken und Sorgen entstehen, ist sicher natürlich.

Aus kirchlicher Perspektive ergibt sich im beschriebenen Umfeld einer «Kultur der Digitalität» vor allem die Chance zu einer grundlegenden Korrektur des eigenen Medienverständnisses. Denn immer noch findet sich hier weit verbreitet die Annahme, Medien seien primär als Transportmittel von Inhalten zu verwenden. Schon die Erfahrungen mit propagandistisch zu nutzenden Massenmedien zeigten im 20. Jahrhundert: Nicht nur was sie transportieren, sondern was sie unter den Menschen bewirken, macht die Medien interessant – und mit ihren Manipulationspotenzialen auch gefährlich. In der breiten Etablierung digitaler Medien kommen diese beiden Elemente, Informationstransport und Wirkung, ebenfalls zum Tragen. Sie werden jedoch in ihrer Bedeutung durch eine dritte Facette ergänzt: die Bedeutung von Medien zur Gestaltung von Beziehung.

Wenn der Apostel Paulus Briefe an neu entstandene Gemeinden geschrieben und sie mit aufwändigen Reisen besucht hat, ist das Anliegen der Gestaltung einer tragfähigen Beziehung und gegenseitigen Abstimmung unübersehbar. Es geht ihm ja nicht nur um theologische Belehrung und die Korrektur von Missständen vor Ort, sondern indirekt um die Pflege der Beziehung zu diesen Gemeinden. Diese mediale Beziehungsgestaltung, gemeinhin als «phatische Kommunikation» (Roberto Simanowski) bezeichnet und mit dem Blickkontakt zwischen Kleinkindern und ihren Eltern vergleichbar, wird gerade in modernen Gesellschaften besonders bedeutsam. Vielfältige Formen von Migration, komplexe Familienkonstellation, flexible Berufsbiografien – all diese Phänomene moderner Gesellschaften stellen Menschen zunehmend vor die Frage, wie sich dauerhafte Beziehungen angesichts der Vielzahl dynamischer Lebensparameter gestalten lassen. Es wird zur Herausforderung, mit den Menschen, die einem wichtig sind, gute und belastbare Kontakte zu pflegen. Spätestens wenn Grosseltern mit ihren weit entfernt lebenden Kindern und Enkeln über WhatsApp-Gruppen Ereignisse des Familienlebens austauschen, wird sichtbar, dass verschiedene Formate der sozialen Medien hier das Potenzial bieten, diese Beziehungen zu gestalten. Dabei ist der Informationsgehalt oftmals gering, die Bedeutung für den familiären Zusammenhalt jedoch immens.

«Aus kirchlicher Perspektive ergibt sich die Chance zu einer Korrektur ihres Medienverständnisses.»

Zu den kirchlichen Dramen der letzten Jahrzehnte gehört, dass diese mediale Bedeutungsebene phatischer Kommunikation kaum wahrgenommen wurde. Egal, ob es

* Prof. Dr. Wolfgang Beck (Jg. 1974) studierte katholische Theologie in Frankfurt a. M. und in München. Sein Promotionsstudium beendete er 2008 im Fach Pastoraltheologie in Graz. Er ist Priester des Bistums Hildesheim und seit 2015 Juniorprofessor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. Er ist zudem Sprecher des «Wort zum Sonntag» bei der ARD.

klassische Pfarrbriefe sind, die auch in alle Haushalte verschickt werden, oder die Präsenz von Gemeinden und Einrichtungen in digitalen Medien und den sozialen Medien. Nie geht es bei ihnen nur um Informationsübertragung, sondern primär um Beziehungspflege. Sie ist die Voraussetzung dafür, auch religiöse Fragen aufzuwerfen und christlichen Glauben zu bezeugen.

Wolfgang Beck

*Werner Kleine***

Das Internet – ein Paradies? Die Verheissungen von Freiheit, Demokratie und Meinungsvielfalt sind gross. Selbst ohne technische Grundkenntnisse kann jeder jetzt Sender sein. Auf den ersten Blick erscheint das in der Tat als fundamentale Demokratisierung des gesellschaftlichen Diskurses und der Ermöglichung absolut freier Meinungsäusserung. Konsequenterweise verstehen sich Facebook und Co. deshalb selbst lediglich als Plattformen ohne Verantwortung für die auf ihnen veröffentlichten Inhalte.

Der Hype um die vielversprechenden Verheissungen des Internets insbesondere der sogenannten sozialen Medien ist so gross, dass jeder, der sich heute kritisch mit den neuen Medien auseinandersetzt, schnell als rückwärtsgewandter Bedenkenträger erscheint. Das gilt auch und gerade für den Diskurs um die Nutzung der neuen Medien in der Kirche. Gerade insofern ihr Grundauftrag darin besteht, in die ganze (!) Welt hinauszugehen und das Evangelium der ganzen (!) Schöpfung zu verkünden (vgl. Mk 16,15), ist diese Nutzung eine «conditio sine qua non». Wenn die Menschen in steigendem Masse die digitalen Möglichkeiten und Medien gebrauchen, muss jede ernstgemeinte Pastoral diese neuen Kontexte in Rechnung stellen. Freilich bedarf es hier einer guten Kenntnis, wenn die digitale pastorale Strategie aufgehen soll. Ein blindes Vertrauen auf die vermeintlichen Verheissungen des Internets entpuppt sich da schnell als naiv, denn die grosse Freiheit ist wenigstens in den sogenannten sozialen Medien nicht wirklich gegeben.

Geblendet von den Zahlen und Reichweiten, die sogenannte Influencer bei Facebook, Twitter und Instagram erreichen, erscheint die digitale Kommunikation als medialer Selbstläufer. Das Internet ist freilich schon lange kein offener Markt mehr, auf dem jeder gehört wird. Um die Massen von Posts und Daten zu zähmen, werden sie längst durch Algorithmen gefiltert. Nicht alles, was jetzt von allen veröffentlicht werden kann, findet daher auch eine breite Leserschaft. Auf der eigenen Webseite oder dem eigenen Blog kann man schreiben, was man will. Das geschriebene Wort aber kann nur wirken, wenn es auch gelesen wird.

Das Internet aber hat sich so von einem offenen Markt zu einem Laufhaus mit mehr oder weniger grossen Echokammern entwickelt, in denen Inhalte um Aufmerksamkeit buhlen. Das geht oft zu Lasten von Fakten und Information, an deren Stelle nun oft die marktschreierische Emotion tritt. Für die Pastoral aber stellt sich doch die Frage, wie man denn denen, deren Emotionen man mit fantastischen Avancen geweckt hat, den Inhalt einer seit 2000 Jahren prinzipiell unveränderten kirchlichen Verkündigung nahebringen will, ohne eine ebenso tiefgreifende wie fundamental fatale Enttäuschung zu produzieren, wenn die User feststellen, dass in der ekklesialen Echokammer statt der vollmundig angepriesenen himmlischen Sensation doch wieder nur Mutter Kirche wartet.

Bei aller Notwendigkeit der Nutzung digitaler Medien bleibt der Kirche zudem eine zutiefst körperliche Existenz ins Stammbuch geschrieben: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt» (Joh 1,14). Fleisch – das ist zu konkret, um virtuell zu sein. Das Wort Gottes sucht nach konkreter Begegnung. Die modernen medialen Möglichkeiten können dabei helfen, diese Begegnungen anzubahnen.

Und das sind nicht die einzigen Herausforderungen, denen sich die Kirche angesichts der zunehmenden Digitalisierungen, die weit über die medialen und kommunikativen Möglichkeiten des Internets hinausgehen, stellen muss. Da hilft auch nicht der naive Ruf «Traut euch!», verbunden mit dem Hinweis auf die Kundschafter aus

«Auch das neue Land [...] darf man nicht naiv betreten, sondern mit einer klugen Strategie.»

Numeri 13, die vorausgeschickt werden, um Neuland zu entdecken. Die Entdeckung alleine reicht ja nicht. Kundschafter sind erfahrene Leute, die wissen, was sie tun. Sie bringen schliesslich grosse Früchte mit, die die Verheissung zur Gewissheit werden lassen, dass es sich lohnen wird, in dieses Land zu gehen.

Auch das neue Land des Internets darf man nicht naiv betreten, sondern mit einer klugen Strategie. Die könnte darin bestehen, nicht nur in der eigenen Echokammer zu sitzen und zu warten, sondern selbst durch das virtuelle Haus zu laufen und in die anderen Kammern zu schauen, sich dort mit Profil und streitbarer Konfliktfähigkeit einzumischen. Auch das lehrt ja die alte Geschichte von den Kundschaftern: Ohne Konflikte wird es nicht gehen. Aber um Himmels willen: Geht da hin; geht in die ganze Welt und verkündet der ganzen Schöpfung das Evangelium mit allen (!) Möglichkeiten.

Werner Kleine

** Dr. theol. Werner Kleine (Jg. 1966) studierte katholische Theologie in Bochum, München und Bonn. Er ist Initiator des citypastoralen Projektes Katholische Citykirche Wuppertal. Als Dozent ist er seit 2003 für Pastoralliturgie in der Ausbildung der laienpastoralen Dienste der Erzdiözese Köln und seit 2008 für Neues Testament an der erzbischöflichen Bibel- und Liturgieschule Köln tätig. Zudem ist er seit einem Jahr Leiter des Arbeitsfeldes «Kommunikation, Dialog, Öffentlichkeit» im Pastoralen Zukunftsweg der Erzdiözese Köln.

Religiöse Bildung im digitalen Zeitalter

Die Digitalisierung durchdringt alle unsere Lebensbereiche. Wie können die neuen Medien sinnvoll im Religionsunterricht eingesetzt werden?

Urs Stadelmann (Jg. 1961) ist seit 2012 Fachbereichsleiter der «Kirchlichen Medien» der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern und seit 22 Jahren Leiter der katechetischen Berufseinführung. Er ist Religionspädagoge KIL (Katechetisches Institut Luzern), Ausbildner mit eidg. Fachausweis und bildete sich 2016/17 in Medienpädagogik an der FHS St. Gallen weiter.

«Die digitale Revolution ist keine Frage, die man bejaht oder verneint, sie findet statt. Und sie ist noch wirkmächtiger als die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts – vor allem ist sie sehr viel schneller. Ihre Geschwindigkeit ist atemberaubend», so der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in einem Interview im Nachrichtenmagazin «Focus».[1]

Am 9. Januar 2007 startete Steve Jobs den Siegeszug der Smartphones mit der Vorstellung des ersten iPhones, das dann Ende Juni in den Verkauf ging. Die Firma Apple veränderte mit diesem neuen Gerät die Welt – ein revolutionäres Produkt. Besonders unter Jugendlichen verbreitete sich das Smartphone mit Riesengeschwindigkeit – es eröffnete neue, unbekannte Welten und Kulturen. Meine ersten Erfahrungen als Religionspädagoge mit der digitalen Welt liegen mehr als zehn Jahre zurück: Zur Einstimmung in die Stunde zeigten mir Schüler der Sekundarstufe im Religionsunterricht (RU) die ersten Clips auf ihren damals neuen Smartphones oder spielten einen Pop-Song online ab. Schon da zeigte sich, dass ohne technisches Zubehör (Beamer, Lautsprecher) diese neue digitale Welt nur begrenzt im Unterricht einsetzbar sein würde.

Aktuelle Schweizer Studien

Die neuste Schweizer Studie zum Thema veröffentlichte die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) 2018, die JAMES-Studie (JAMES = Jugend, Aktivitäten, Medien). Die Daten werden seit 2012 alle zwei Jahre erhoben. Als Zusammenfassung der Resultate ist auf der Website folgendes zu lesen: «Netflix, Spotify & Co. geben bei den Jugendlichen in der Schweiz den Ton an. Dank Flatrate-Streaming hat über die Hälfte beinahe unbegrenzt Zugriff auf Filme, Musik oder Games. Kommuniziert wird vor allem mit dem Handy per Instagram, WhatsApp oder Snapchat. Facebook nutzt nur noch jeder fünfte Jugendliche regelmässig.»[2]

Die gleiche Hochschule erstellt auch Studien zum Medienverhalten von Familien und Kindern. Die zweite MIKE-Studie von 2017 (MIKE = Medien, Interaktion, Kinder, Eltern) fasst ihre Ergebnisse wie folgt zusammen: «Es zeigt sich, dass Kinder in der Schweiz Smartphones und Tablets zwar rege nutzen, aber viel lieber draussen spielen, Sport machen oder Freunde treffen. Zudem achten Eltern bei der Mediennutzung ihrer Kinder auf die Nutzungsdauer und auf altersgerechte Inhalte.»[3]

Digitale Kompetenz vermitteln

Beim Blick auf die beiden Studien drängt sich die Frage auf, wie die Schule und damit auch die religiöse Bildung auf diesen digitalen Wandel reagieren soll. Auch wenn in manchen Pfarreien heute der RU ausserhalb der Schule erteilt wird, sind die Kinder vom Lebensraum Schule und von ihren Familien geprägt. Die Frühlingstagung 2019 der Dienststelle Volksschulbildung im Kanton Luzern (DVS) nahm das Thema Digitalisierung auf: «Lehren und Lernen im digitalen Zeitalter – auf die Pädagogik kommt es an!», so lautete der Titel des Tages für Lehrpersonen. Der Referent der Tagung, Prof. Dr. Frank Thissen (Hochschule der Medien in Stuttgart), meinte in einem Interview: «Der Einsatz nach einem Mehrwert von Medien stellt sich immer nur im Umfeld von konkreten Lernszenarien.»[4] Bedeutet diese Aussage für Religionslehrpersonen, dass sie lieber die Hände von digitalen Medien lassen sollen, wenn sie keinen Mehrwert im Einsatz digitaler Medien sehen und lieber haptisch-analog arbeiten?

Die religionspädagogische Fachzeitschrift «rpi-Impulse» gestaltete 2018 eine Ausgabe zum Thema «Digitale Kompetenz vermitteln im Religionsunterricht und der Konfi-Arbeit». Darin ist im Editorial zu lesen: «Wir dürfen die Kinder und Jugendlichen nicht unkritisch der technischen Entwicklung ausgesetzt lassen, die wir selbst geschaffen haben. Die technischen Möglichkeiten der neuen digitalen Welt wollen verstanden, interpretiert, kritisiert und gestaltet werden. Darauf muss sich der Religionsunterricht einstellen.»[5] Dies scheint mir eine wichtige Aussage zu sein. Wenn wir als Kirche mit den Menschen leben wollen, so müssen wir auch deren Welt verstehen und begleiten – ohne Anbiederung oder

[1] www.bundespraesident.de (Interview: 13. Januar 2018).
[2] JAMES-Studie 2018, «Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften», www.zhaw.ch
[3] MIKE-Studie 2017, «Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften», www.zhaw.ch
[4] «FOKUS», Schulblatt Thurgau 2/April 2018, Interview «Mobiles Lernen in der Schule» mit Frank Thissen, Experte für digital unterstütztes Lernen, 19: https://edudoc.ch
[5] Die Ausgabe (3/2018) ist online verfügbar unter: https://material.rpi-virtuell.de

Nachahmung aller Trends. Der Begriff «Medienethik» gehört elementar zur religiösen Bildung unserer Zeit. Die Stichworte dazu sind: Umgang mit fremden Daten und Bildern, Selfies und Schönheitsbegriff, Cybermobbing und Gruppendruck, handyfreie Zeit usw.

Wie sind die neuen Medien einzusetzen?

Ilona Nord und Jens Palkowitsch-Kühl heben in ihrem Beitrag in der vorher erwähnten Fachzeitschrift hervor: «Technik an und für sich ist noch kein Gut, dass es zu fördern gälte. Vielmehr ist stets die Frage zu beantworten, mit welcher Intention welche Technik und welche Methode innerhalb eines Lernprozesses eingesetzt werden soll.»[6]

Nach einem Praxis-Workshop «Digitale Medien im Religionsunterricht» im Rahmen des Bildungsganges für Katecheten im März 2019 erhielt ich nach drei Stunden u. a. folgende Feedbacks von den Teilnehmern:

- «Muss unbedingt in die Ausbildung integriert werden»;
- «Das ist die Zukunft! Zu kurz, zu knapp [...] leider [...] es würde sich lohnen, hier mehr Zeit zu investieren»;
- «Gute Ideen, Inspirationen für den Religionsunterricht»;
- «Mut, etwas mehr mit den neuen Medien zu probieren».

Diese wichtigen Aussagen weisen darauf hin, dass sich zuerst die Ausbildenden und Dozierenden der jeweiligen Bildungsgänge für Religionslehrpersonen mit digitalen Medien vertraut machen und kompetent sein müssen. Erst dann ist es möglich, dass sie regelmässig und gezielt z. B. Apps, digitale Spiele oder Onlineauswertungen bei der Ausbildung einsetzen – das war beim Einsatz von Dias oder Hellraumprojektorfolien nicht anders. Leider scheint momentan das Interesse an Weiterbildungen in Medienpädagogik im kirchlichen Bereich eher klein zu sein.

Investitionen in die Infrastruktur

Als Fachverantwortlicher «Kirchliche Medien» beschäftige ich mich intensiv mit Medien für die religiöse Bildungsarbeit. In den letzten Jahren haben sich Onlinezugänge als Ergänzung in Fachzeitschriften und Fachbüchern verbreitet. Neue RU-Lehrpläne werden digital aufgeschaltet und mit Inhalten oder Medien vernetzt (etwa auf www.leruka-luzern.ch oder www.reli.ch). Neu bietet z. B. «Relimedia» Zürich (www.relimedia.ch) neben dem Download von Filmen auch einen Streaming-Dienst direkt ab dem Katalog an. Ob dies allerdings vor Ort möglich ist, hängt von der Infrastruktur in Schulen oder Pfarreien ab.

Für die Zukunft scheint mir eines klar: Wer die digitale Welt in der religiösen Bildung einsetzen und einbeziehen will, muss in diesen Bereich gezielt investieren:

- WLAN-Installationen, die genug stark für grössere Gruppen sind;
- Klassensatz an Tablets oder Smartphones, die für den RU einsetzbar sind;
- Beamer oder mobile Grossbildschirme als Grundeinrichtung in den Räumen;
- Zubehör für Geräte und Technik (div. Kabel, Verbindungsteile usw.);
- gezielte Weiterbildungen für kirchliche Mitarbeitende.

In der Digitalisierung steckt Potenzial

In der schon mehrfach zitierten Fachzeitschrift «rpi-Impulse» ist als innovatives Projekt zur digitaler Konfirmandenarbeit folgendes Beispiel zu finden: «Credobound – eine digitale Schnitzeljagd zum Glauben-Bekennen» (ab S. 37). Der «Credobound» (Stationenarbeit) wird mit dem Programm «Actionbound» (https://de.actionbound.com/) erstellt. Diese erfolgreiche Plattform für digitale Schnitzeljagden ist sehr nutzerfreundlich und ohne grosse Vorkenntnisse zu bedienen. Der Stationenlauf wird von Jugendlichen auf dem Smartphone oder Tablet gespielt. Die Spielleitung erhält die Ergebnisse digital und kann sie für die Weiterarbeit oder Vertiefung einsetzen.

Mit diesem Beispiel wird klar, dass die Digitalisierung viel Potenzial gerade im RU-Zyklus 3 bietet, etwa für die Jugendarbeit oder die Firmung 17+. Allerdings braucht es dazu digitale Kompetenz von Religionslehrpersonen und Vorbereitungsteams. Ich hoffe, dass die Verantwortlichen der Ausbildungsgänge und die Leitenden der Pastoralräume offen für die digitale Entwicklung werden und die nötigen Schritte einleiten. Meine Hoffnung verstärkt dieses Feedback einer angehenden Katechetin nach dem erwähnten digitalen Workshop: «Ich kann mir das Modul ohne diese Inhalte nicht vorstellen – ein notwendiges Thema im Unterricht.»

Urs Stadelmann

Artikel mit ausführlichem Literaturverzeichnis und hilfreichen Links zum Thema als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

[6] Nord, Ilona/Palkowitsch-Kühl, Jens, Nicht die App steht im Mittelpunkt, sondern der Kompetenzerwerb, in: rpi-Impulse 3/2018, 5–9, hier 6.

Spitalseelsorge unter Druck

Mangelnde Kenntnisse der Rechtsgrundlagen und übereifrige Datenschützer erschweren zunehmend die Arbeit der Spitalseelsorger. Eine fällige Bestandesaufnahme und ihre Konsequenzen.

Lic. iur. et theol. Niklaus Herzog (Jg. 1951) war Notar am Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht der Schweizer Bischofskonferenz, danach Geschäftsführer der Katholischen Internationalen Presseagentur (Kipa) und des Schweizerischen Katholischen Pressevereins. Später arbeitete er als Chefredaktor der Menschenrechtsorganisation «Christian Solidarity International». Von 1998 bis 2016 war er Geschäftsführer der Kantonalen Ethikkommission Zürich und u. a. zuständig für das Dossier «Spitalseelsorge» bei der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.

Internationale Pakte wie die Europäische Menschenrechtskonvention garantieren die Glaubens- und Gewissensfreiheit ebenso wie nationalen Verfassungen. In der Schweiz sichert Art. 15 der Bundesverfassung (BV) u. a. jeder Person das Recht zu, ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und allein oder in Gemeinschaften mit anderen zu bekennen. Im Zentrum der Spitalseelsorge steht der als Menschenrecht verankerte Anspruch des Individuums (sprich des Patienten) auf Religionsfreiheit und damit auf seelsorgerische Betreuung als deren Teilgehalt. Gemäss Art. 36 Abs. 4 BV ist der Kerngehalt der Grundrechte unantastbar. Sollte nur schon der Besuch eines Seelsorgers untersagt werden, würde dieser Kerngehalt verletzt. Dem Recht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit ist aber nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gemeinschaftsbezogene Dimension eigen.[1] Konkret bedeutet dies, dass auch Religionsgemeinschaften das Recht zukommt, ihren Angehörigen seelsorgerische Dienste anzubieten.[2] Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der «korporativen Religionsfreiheit».

Beispiel Zürich

Im Kanton Zürich befinden sich die öffentlich-rechtlich anerkannten christlichen Kirchen sowie die anerkannten jüdischen Gemeinschaften in einer vergleichsweise komfortablen Lage. Par. 16 des Zürcher Kirchengesetzes konkretisiert die sich aus der öffentlich-rechtlichen Anerkennung ergebenden Rechte auf der Ebene Spitalseelsorge: «Die Pfarrer der anerkannten kirchlichen Körperschaften haben Anspruch auf Zulassung zur Seelsorge in Einrichtungen des Kantons und der Gemeinden wie in Spitälern, Pflegeheimen oder Gefängnissen.» Par. 6 der Verordnung zum Kirchengesetz und zum Gesetz über die anerkannten jüdischen Gemeinden spezifiziert diesen Rechtsanspruch noch zusätzlich.

Bemerkenswert ist hier Abs. 3: «Weist eine Einrichtung das Begehren um Zulassung zur seelsorgerischen Tätigkeit ab, erlässt es eine Verfügung.» Den wenigsten Seelsorgern dürfte diese Bestimmung bekannt sein. Auf eine solche anfechtbare Verfügung haben nicht nur die spezialisierten, in die Spitäler institutionell eingebundenen Seelsorger Anspruch, sondern auch spitalexterne Gemeindeseelsorger.[3] Das Patientinnen- und Patientengesetz geht noch einen Schritt weiter: In Par. 9 räumt es der Spitalseelsorge das Recht ein, Patienten «unaufgefordert zu besuchen». Wir haben es also mit einer vom Gesetzgeber gewollten Privilegierung der öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften zu tun.

Gemeindeseelsorgern kann von Spitälern die Bekanntgabe der Namen und Adressen der zu ihrem jeweiligen Sprengel gehörenden Patienten nicht verweigert werden.[4] Eine solche Bekanntgabe kann insbesondere nicht unter dem Vorwand des Datenschutzes abgeblockt werden, denn die datenschutzrechtlichen Vorgaben sind damit gemäss Par. 8 in Verbindung mit Par. 9 des Zürcher Informations- und Datenschutzgesetzes erfüllt. Dabei fällt auf, dass Par. 9 Abs. 1 lediglich eine Einwilligung der betroffenen Person im Einzelfall verlangt. Eine entsprechende Einwilligung kann also im Kanton Zürich auch implizit erfolgen. Wenn Spitalverwaltungen von Gemeindepfarrämtern telefonisch erfragte Auskünfte verweigern, kann dies aus Gründen der Rechtssicherheit allerdings nicht beanstandet werden. Es empfiehlt sich deshalb, solche Auskünfte direkt bei den institutionell eingebundenen, spezialisierten Spitalseelsorgestellen einzuholen (wozu diese nach geltender Rechtslage auch berechtigt sind).

Ein Zankapfel, um den – man möchte sagen chronisch – gestritten wird, ist die Frage nach dem Umfang der Patientendaten, auf den die Spitalseelsorge Anspruch hat. Mit einem rudimentären Datensatz (wer liegt in welchem Zimmer und gehört welcher Religion an) lässt sich keine Spitalseelsorge betreiben, die diesem Namen gerecht wird, nämlich der Begleitung und Betreuung des kranken Menschen in seiner körperlichen, geistigen und seelischen Dimension. Der auf die relevanten Faktoren für die Spitalseelsorge beschränkte Zugang des elektronischen Patientendossiers wäre geeignet, diesem Missstand abzuhelfen.

Niklaus Herzog

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung

Am 25. Mai 2018 trat die neue Datenschutz-Grundverordnung der Europäischen Union in Kraft. Mit Hinweis darauf wird Spitalseelsorgern von Datenschützern die Arbeit oft erschwert. Der Bundesrat hält in seiner Botschaft zur Totalrevision des eidg. Datenschutzgesetzes ausdrücklich fest, dass sie für die Schweiz per se nicht verbindlich ist (vgl. Bundesblatt 2017 6998). Nur für Fälle mit internationalem Bezug kann diese Verordnung allenfalls zur Anwendung kommen.

Vollversion des Artikels auf www.kirchenzeitung.ch

[1] Dazu grundlegend: Karlen, Peter, Die korporative religiöse Freiheit in der Schweiz, in: Pahud de Mortanges, René (Hg.), Das Religionsrecht in der neuen Bundesverfassung, Fribourg 2001, 33.

[2] Die Religionsgemeinschaften sind auch autonom hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung der Spitalseelsorge. Dabei gilt es, das je unterschiedliche Selbstverständnis der Religionsgemeinschaften zu respektieren.

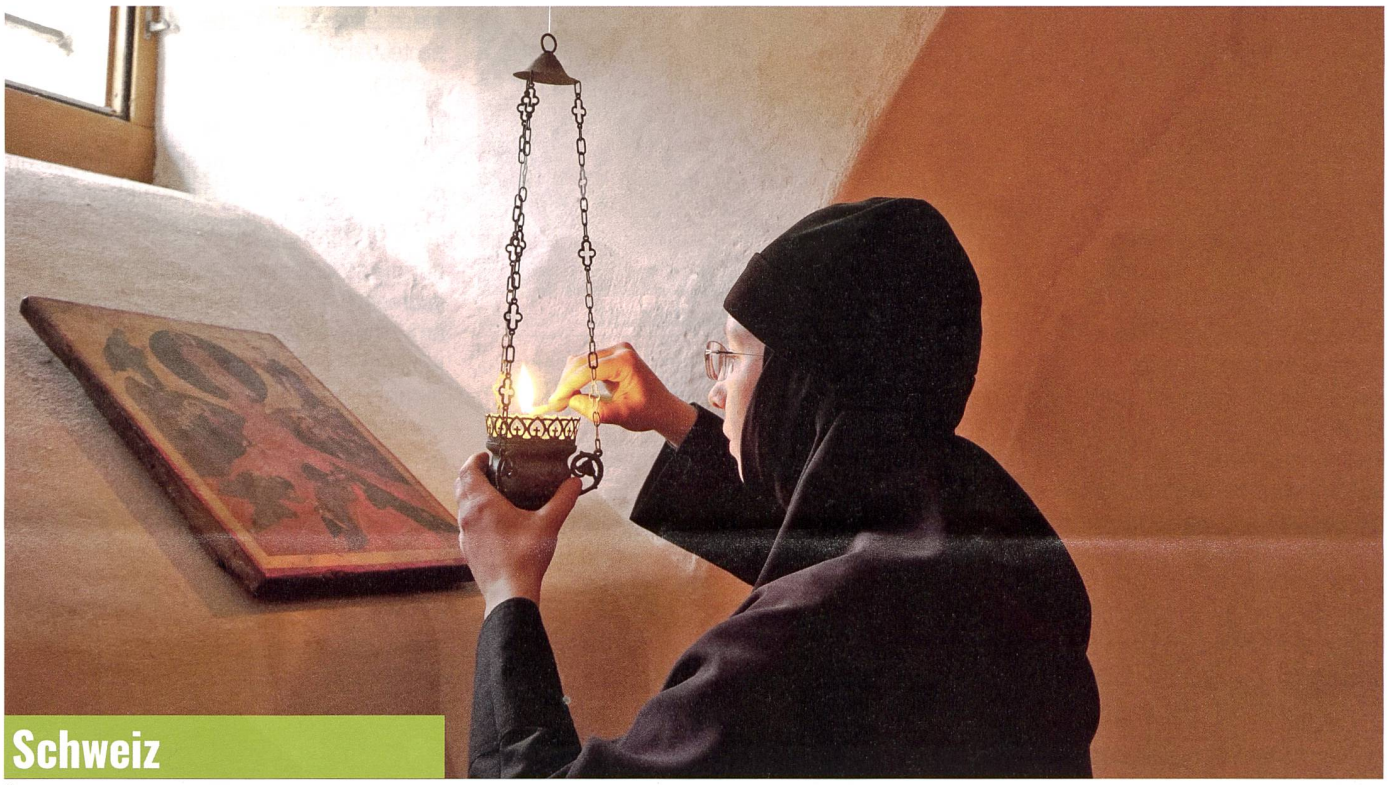
[3] Vgl. Par. 16 Zürcher Kirchengesetz.

[4] Dies ergibt sich klar aus Par. 16 des Kirchengesetzes in Verbindung mit Par. 6 Verordnung zum Kirchengesetz.

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
09|2019 9. Mai 2019

Neues Leben im Kloster Beinwil

Seit Januar leben vier orthodoxe Ordensleute, ein Mönch und drei Nonnen, im ehemaligen Benediktinerkloster in Beinwil. Sie schätzen Beinwil als einen Ort der Kraft für sich und andere.



Äbtissin Archontia zündet vor dem Gebet eine Kerze an. | © Vera Rüttimann

Auf einer Anhöhe am Fusse der Strasse zwischen Unter- und Oberbeinwil im solothurnischen Schwarzbubenland liegt ein kleines, idyllisch in die Landschaft eingefügtes Kloster. Vom 11. bis ins 17. Jahrhundert lebten hier Mönche in den Räumen des katholischen Klosters. Sie zogen jedoch wegen der Abgeschiedenheit des Tals weg und gründeten das Kloster Mariastein.

Zurück zur Bestimmung

Jetzt hat das Kloster Beinwil zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgefunden. In der Krypta sitzen an diesem Morgen Abt Archimandrit Damaskinos, Äbtissin Archontia und die Nonnen Ionia und Agapia vor Ikonen und Kerzen zum Gebet.

Die Äbtissin der Nonnengemeinschaft im «Heiligen Orthodoxen Kloster Einzug der Gottesgebärerin in den Tempel» in Beinwil engagierte sich in ihrer Jugend in einer reformierten Gemeinde, wo sie auch den heutigen Abt Archimandrit Damaskinos kennenlernte. «Ich war aktiv in meiner Gemeinde, doch irgendetwas fehlte mir dort immer», sagt sie rückblickend.

Mit der Frauengemeinschaft und dem Männerkloster «Heiliges Orthodoxes Kloster Johannes Kapodistrias» geht der Wunsch des Erzpriesters Kapodistrias, des geistlichen Vaters der Gemeinschaften, in Erfüllung, der sich schon immer ein orthodoxes Kloster in der Schweiz wünschte.

Der Klosteralltag nimmt Gestalt an

Der Alltag im Kloster Beinwil hat sich schon gut eingependelt. Der Verein «Heiliges Orthodoxes Kloster Johannes Kapodistrias, Beinwil» lehnt sich spirituell an ein Kloster auf der griechischen Insel Zakynthos an, wo sein geistlicher Vater, Archimandrit Dionysios, lebt.

Zwischen den Gebetszeiten sieht man die Ordensleute bei Tätigkeiten, die in einem Klosterleben anfallen: beim Putzen, Aufräumen, Wäschemachen und Kochen, Herstellen von Weihrauch, Ikonen, Tee und Konfitüre. Intensiver Pflege bedarf auch der riesige Garten, in dem Gemüse, Obst und Kräuter angebaut werden.

Station auf dem Jakobsweg

Schwester Agapia sieht man oft auch vertieft im Gespräch mit Besuchern, die hier im Gästebereich des Klosters übernachten. «Gäste zu beherbergen gehört zu den zentralen Traditionen im orthodoxen Klosterleben», sagt die Deutsche. Und die Betten werden benutzt, denn das Kloster liegt am Basler Jakobsweg. Kleinkinder, alte Leute, Atheisten und Gläubige – die vier Ordensleute schätzen die bunte Gästeschar.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Das Gespräch tut Not

Sieben Schweizer Theologinnen und Theologen haben genug. Nach jahrelangem Fragen, Fordern, Ringen um Veränderungen in der katholischen Kirche bezüglich Stellung der Frau und Gleichwertigkeit aller in der Seelsorge Tätigen halten sie fest: «Wir haben es satt.» Sie fordern die Schweizer Bischöfe zum Handeln auf. Innert kurzer Zeit unterzeichnen 1000 Personen ihre Initiative.

Dabei ist klar: Die Schweizer Bischöfe können diese Forderungen nicht erfüllen, wenn sie nicht gegen die Lehrmeinung der Kirche handeln wollen, die sie mit ihrem Amt vertreten. Als Bischöfe sind sie aber nicht allein der Kirchenleitung verpflichtet, sondern auch den Anliegen der Gläubigen. Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz stellt sich den Initianten im Gespräch. Das ist nötig. Die Forderungen sind ja nicht neu und sie stehen für die Sorge von Angehörigen der Kirche. Denn diesen 1000 Personen ist die Kirche ein Anliegen. Hier fühlen sie sich aufgehoben, hier engagieren sie sich. Oft wird solchen Initiativen entgegengehalten, hier wollten sich einige wenige Leute profilieren. Aber das wird der Sache nicht gerecht. Die katholische Kirche sieht sich einem immensen Vertrauensverlust ausgesetzt. Die Gründe dafür sind leider zu einem grossen Teil hausgemacht.

In dieser Situation bieten diese engagierten Katholikinnen und Katholiken Unterstützung an. Das tun sie dort, wo sie Kirche erleben: in ihrer Pfarrei, in ihrem Bistum, in diesem Land. Dass sie sich mit ihrem Anliegen an die Schweizer Bischöfe wenden, ist folgerichtig. An diesen liegt es, den Ball aufzunehmen und nach Lösungen zu suchen. Mit einem Treffen allein dürfte sich dies nicht erledigen lassen.

Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Kloster Fahr lud Siljas zum Stelldichein

Am 23. April wäre die Benediktinerin und Lyrikerin Silja Walter 100 Jahre alt geworden. Als Auftakt zu den Gedenkfeierlichkeiten lud das Kloster Fahr Frauen ein, die Silja heissen.

19 Frauen aus der gesamten Schweiz, welche denselben Namen tragen wie die 2011 verstorbene Lyrikerin, waren der Einladung gefolgt. Silja ist eine Kurzform von Cécile. Cäcilia von Rom wiederum ist die Patronin der Kirchenmusik.

Die Liebe zur Musik, hauptsächlich aber zum Werk von Silja Walter, waren oft genannte Gründe, weshalb die Eltern sich bei ihrer Tochter für den Namen entschieden. So etwa bei Silja Horber. «Meine Mutter hat während der Schwangerschaft die Bücher von Silja Walter gelesen», berichtete die 1992 geborene Zürcherin.

Mit der Autorin verwechselt

«Um ein Haar hätte ich Sibylle geheissen», hielt Silja Müller aus Hohenrain im Kanton Luzern fest. Ihr Ledigenname lautete Walthert. «Ich wurde mehr als einmal gefragt, ob ich die Dichterin sei», berichtete die 47-Jährige zur Erheiterung der Runde.

Silja Coutsicos aus dem solothurnischen Schönenwerd hat sich den Namen selbst gegeben, zunächst als Künstlername. «Ich hiess Silvia», schilderte die 58-Jährige. Der harte Klang habe sie stets gestört.

Mit dabei war auch die Baldegger Schwester Silja. «Meine Mutter hat für Silja Walter geschwärmt», erzählte sie. Die Freude an der Musik war dann ein weiterer Grund, weshalb sie den Ordensnamen Silja wählte.

Für die 19 erschienenen Siljas war der Tag auch ein Blick in die Welt hinter Klostermauern – rund die Hälfte war zum ersten Mal im Kloster Fahr. Sie feierten dort mit den Benediktinerinnen eine Vesper mit vertonten Gedichten von Silja Walter.

Ueli Abt

Silja Müller aus Hohenrain mit Priorin Irene Gassmann am Silja-Tag im Kloster Fahr. | © Ueli Abt

Fortsetzung von letzter Seite

Neues Leben im Kloster

Abt Archimandrit Damaskinos schätzt auch die Leute, die dem Freundeskreis des Klosters angehören und im Garten oder anderswo freiwillig aushelfen. Nicht wenige kommen aus Beinwil, das die neuen Bewohner offen empfing. Der Abt sagt: «Seit im Dorf bekannt ist, dass hier im Kloster wieder Bewohner eingezogen sind, besuchen uns viele regelmässig.» Schwester Agapia ergänzt: «Ich finde es schön, dass die Menschen hier von ‹ihrem› Kloster sprechen. Man merkt, dass es tief in den Seelen verwurzelt ist.» Äbtissin Archontia hofft, dass der Gemeinschaft einmal zehn Mönche und zehn Nonnen angehören werden. Sie gibt sich zuversichtlich, denn «orthodoxe Klöster haben keine Nachwuchsprobleme».

Die vier Ordensleute schätzen Beinwil als einen Ort der Kraft, den auch andere kennenlernen sollen. Ein «durchbeteter» Ort, wie Schwester Agapia sagt. «Jetzt sind wir hier und können diesen Ort neu beleben.»

Vera Rüttimann

1000 Unterschriften für Reformen zur Gleichstellung

Sieben Personen hatten Ende März unter dem Titel «Wir haben es satt!» umfassende Reformen zur Gleichstellung von Frauen in der Kirche gefordert. 1000 Personen unterstützen diese Forderungen.

Sieben Theologinnen und Theologen hatten im März unter dem Titel «Wir haben es satt!» 20 Forderungen an die Schweizer Bischöfe präsentiert. Mitte Juni werden sie vom Basler Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zum Gespräch empfangen.

Rund 1000 Personen haben das Anliegen mit ihrer Unterschrift unterstützt. «Wir hätten nie gedacht, dass es so viele – insbesondere so viele kirchlich Tätige – sein würden», teilte Jacqueline Keune, eine der Initiantinnen, mit. Bei jedem Mail sei spürbar geworden: «Die Menschen wollen – endlich – eine andere Kirche oder die Kirche anders und nicht nochmals jahrzehntelang auf Veränderungen warten», so die bekannte Schweizer Theologin und Buchautorin gegenüber kath.ch.

Der Reissverschluss als Sinnbild für die Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche. | © Sylvia Stam

Prominente Namen

Auf der Namensliste finden sich prominente Persönlichkeiten, darunter Simone Curau-Aepli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, die Ordensfrau Ingrid Grave, Odilo Noti, ehemaliger Leiter Kommunikation und Marketing bei Caritas Schweiz, und Sepp Riedener, Pionier der kirchlichen Gassenarbeit in Luzern.

Die Mehrheit der Leute, die hinter den Forderungen stehen, haben Wohnsitz in der Schweiz. Es haben sich aber auch Personen aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland und Österreich, auf die Liste setzen lassen.

Die Namensliste soll laut Keune mit einem Begleittext, in dem auf die besondere Verantwortung der Bischöfe für das Leben der Kirche hingewiesen wird, auf den drei Webseiten tagsatzung.ch, feministische-theologinnen.ch und thebe.ch publiziert werden.

Für regionale Lösungen

Jacqueline Keune, Marie-Theres Beeler, Angela Büchel Sladkovic, Nico Derksen, Monika Hungerbühler, Elke Kreiselmeyer und Felix Senn fordern unter anderem eine grundlegende Revision des Kirchenrechts hinsichtlich Gleichberechtigung. Zudem sollen die Schweizer Bischöfe «ungeachtet römischer Direktiven» persönlich Verantwortung übernehmen, indem sie regionale Lösungen umsetzen. Weiter sollen so lange keine Männer zu Priestern und Diakonen geweiht werden, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offen stehe.

Bischöfe sollen Zeichen setzen

Zudem sollen sich die Schweizer Bischöfe auch von Aussagen Roms distanzieren, die Frauen herabsetzen oder gar kriminalisieren. Weiter wird verlangt, dass die Schweizer Bischöfe innerhalb von zwei Jahren «auch mit anderen Bischöfen in einen Reformprozess steigen und ermutigende erste Zeichen setzen».

Anstoss für die Initiative gab der Austritt von sechs namhaften Schweizer Katholikinnen aus der Kirche im November 2018.

Barbara Ludwig

Vielfalt der Rollen statt Konkurrenz

Bessere Einbindung der Frauen in Entscheidungen der Kirche sei nötig, sagen Vertreterinnen kontemplativer Frauenorden. Die Aufhebung des Zölibats und das Frauenpriestertum lehnen sie ab.

Die Kirche dürfe nicht auf ein System reduziert werden, das Perversionen erzeugt. Der Film «Gottes missbrauchte Dienerinnen», der systematische sexuelle Ausbeutung von Ordensfrauen durch Priester enthüllte, bewog die «Union des Contemplatives de Suisse romande» (UCSR), Kontakt mit Orden auf anderen Kontinenten aufzunehmen.

Ihnen ging es um eine Warnung, schreibt die UCSR. «Die Antworten waren oft überraschend. Einige wissen nichts. Andere haben davon gehört, über soziale Netzwerke oder an internationalen Treffen.» Auf jeden Fall sei es unerträglich, dass Priester Notsituationen ausnutzen würden.

Ablehnend äussern sich die Frauengemeinschaften zur Aufhebung des Zölibats und zum Frauenpriestertum. Beides eigne sich nicht als «Patentlösung» zur Behebung der Probleme. Ein einsamer Priester werde möglicherweise eine liebevolle Beziehung eingehen. Das unterscheide sich deutlich von einer Gewalthandlung.

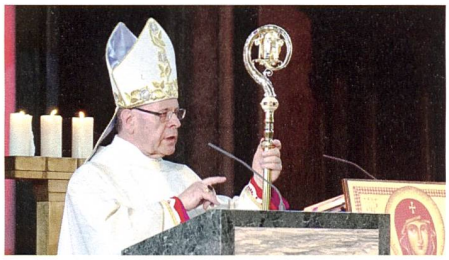
Die Ordensgemeinschaften halten fest, dass die Entscheidungsfindung in der Kirche stark an das Priesteramt gebunden sei. «Vielleicht müsste etwas auf dieser Seite verbessert werden, damit die Vielfalt der Rollen als Ergänzung und nicht als Konkurrenz erlebt wird», betonen die Gemeinschaften.

Sie weisen zudem darauf hin, dass Frauen in der Geschichte der katholischen Kirche eine viel grössere Rolle gespielt hätten, als dies allgemein wahrgenommen werde und nennen Persönlichkeiten wie Katharina von Siena, Colette von Corbie und Teresa von Àvila. (cath.ch/gs)

Schweiz

Bischof Huonder bleibt vorerst im Amt

Bischof Vitus Huonder und die Bistumsleitung bleiben im Amt, bis die Nachfolge des Bischofs geregelt ist. Das teilt das Bistum in einem Communiqué mit. Aus diesem Grund ist der Termin, an dem die um zwei Jahre verlängerte Amtszeit des 77-Jährigen als Bischof von Chur endet, noch nicht bekannt, teilt das Bistum weiter mit. Gründe wurden keine genannt. (ms) (Bild Bischof Vitus Huonder | © Georges Scherrer)



Direktor ad interim für «Migratio»

Der Liechtensteiner Karl-Anton Wohlwend wird neuer Nationaldirektor von «Migratio», der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) für Migration. Er folgt auf Patrick Renz. Wohlwend tritt sein neues Amt am 1. Mai «ad interim» an. Es ist vorerst bis Ende 2020 befristet, teilt die SBK mit. Begründet wird die Befristung mit dem Hinweis auf das laufende Projekt «Gesamtkonzept Migrantenpastoral». (gs)

Swiss-Press-Award geht an cath.ch

Der Chefredaktor von cath.ch, Pierre Pistoletti, hat den Swiss-Press-Award 2019 gewonnen. Mit der Auszeichnung würdigt die Fondation Reinhardt von Graffenried sein Multimedia-Dossier «Lorsque le berger est un loup» (Wenn der Hirte ein Wolf ist) über sexuellen Missbrauch in der Kirche. Um ein solches Dossier zu erarbeiten, brauche es fundierte Kenntnisse der Institution Kirche und gleichzeitig «eine kritische Distanz» zu ihr, betonte der Journalist. cath.ch ist ein Partner des Katholischen Medienzentrums Zürich. (bal)

In eigener Sache

Das Interview mit dem Luzerner Kirchenhistoriker Markus Ries der Beilage kath.ch Nummer 7 war eine gekürzte Version des Online-Interviews «Den Churer Bischöfen fehlte der Blick für den Stil der Kirche Schweiz» auf kath.ch. Da Markus Ries mit den Kürzungen nicht einverstanden ist, bitten wir die Leserinnen und Leser, den Beitrag online zu lesen. (rp)

Ausland

Politiker tritt wieder in Kirche ein

Der österreichische Bundespräsident Alexander Van der Bellen ist wieder Mitglied einer christlichen Kirche. In seiner politischen Laufbahn gab er mehrmals darüber Auskunft, nicht an einen persönlichen Gott zu glauben, zollte aber auch dem positiven Einfluss religiöser Überzeugungen auf das soziale Zusammenleben Respekt und äusserte Hochachtung gegenüber dem Evangelium und besonders der Bergpredigt. Als junger Mann war Van der Bellen aus Ärger über seinen lokalen Pfarrer aus der Kirche ausgetreten. (kap) (Bild: Alexander Van der Bellen | © Keystone)

Vatikan

Umgewichtung in der Kurie

Die Kurienreform von Papst Franziskus steht vor dem Abschluss. Erwartet werden eine interne Umgewichtung und eine Art Schlüsseldezernat für Evangelisierung. Ein künftiges «Super-Ministerium» als neue Behörde für Evangelisierung werde als «Mutter und Haupt» aller Kurienbehörden walten und selbst der mächtigen Glaubenskongregation den Rang ablaufen. Zudem wird die reformierte Kurie auf bestimmte Hierarchisierungen verzichten. So soll es statt Kongregationen und Päpstlichen Räten nur noch Dikasterien geben. Drei solcher Ämter, für Entwicklung, für Laien, Familie und Leben sowie für Kommunikation, sind bereits in Funktion. (cic)

Social Media

Nicht alle haben es satt

Zu den Reformvorschlägen von sieben Theologinnen und Theologen schrieb kath.ch auf Facebook: «1000 Personen unterstützen Reformen zur Gleichstellung von Frauen in der Kirche.» Das kam nicht bei allen Nutzern gut an.

Birgit Leisegang schrieb zu den Vorschlägen, zu denen auch ein Stopp von Priesterweihen gehört: «So sehr das Anliegen zu begrüssen ist, ein Weihestopp ist unrealistisch und auch kontraproduktiv. (...) Konsequenter wäre es, die römische Kirche zu verlassen.» Dem stimmt auch Jan Bergauer-Dippenaar zu. Was er bedauert, denn es habe «ein paar gute Ideen dabei».

Viel stärker war aber die Kritik: Michael Wegener sieht hier «Reformen, die nicht dem Willen Gottes entsprechen». Frank Lehmann geht gleich mit allen Unterzeichnern ins Gericht: «Diese 1000 haben das Wesen ihrer Kirche nicht verstanden und sollten entweder gehorchen oder konvertieren.» Und Valentin Abgottspon fragt, aus seiner Sicht als Freidenker, spöttisch: «Reformen? In der katholischen Kirche? Wie nennt sie sich dann anschliessend? Reformierte Kirche?»

Selbst die – von den Initianten als hoch bezeichnete – Zahl von 1000 Unterschriften vermochte nicht zu beeindrucken: «Sie sind Reformisten. Und sicher Millionen unterstützen sie nicht», schreibt Ruperto Peis Dorado. Dieser Meinung ist auch Beda Düggelin, der für seine Meinung eine etwas abgeänderte Redewendung verwendet: «1000 Personen, das ist ja nicht einmal ein Hauch im Wasserglas.»

Zitat

«Ohne Frauen wäre jede Pfarrei morgen tot.»

Walter Kasper

Papst Franziskus hat eine Kommission eingesetzt, um die Frage des Frauendiakonats zu prüfen. Der Kardinal und frühere Ökumene-Verantwortliche im Vatikan sagte im Kölner Domradio, man sollte sich nicht allzu sehr darauf fixieren. Dass Frauen in der Kirche eine Rolle spielen, sei klar. Schon als Bischof habe er gesagt, ohne Frauen wäre jede Pfarrei morgen tot.

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

Wer will in dieser Kirche noch arbeiten?

Die Kirche erlebt zurzeit eine tiefe Krise. Unmittelbar vor dem Weltgebetstag für kirchliche Berufe ist klar: Berufungspastoral braucht neben dem Gebet einen strukturellen Wandel.

«Warum würde eine Frau für ihn arbeiten wollen?» Mit diesem Satz wird die englische Oskarpreisträgerin Emma Thompson zitiert, nachdem sie der Firma gekündigt hatte, die einen in seiner früheren Stelle übergriffigen Mann als neuen Chef eingestellt hatte. Und sie konkretisiert: «Ich bin mir auch bewusst, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass sich die Dinge im nötigen Tempo ändern, um die Generation meiner Tochter zu schützen, wenn Leute wie ich [...] kein Zeichen setzen.»[1] Würde Emma Thompson einen Beruf in der Kirche ergreifen?

«[...] um die Generation meiner Tochter zu schützen.»

Im Februar erhält der seit Jahren die Kirche erschütternde Missbrauchsskandal eine neue Dimension. Papst Franziskus räumt den sexuellen Missbrauch von Nonnen durch Priester ein: «Ich weiss, dass Priester und auch Bischöfe das getan haben. Und ich glaube, es wird immer noch getan»

«[...] und ich glaube, es wird noch immer getan.»

Im Dezember des letzten Jahres sagt der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer: «Ich glaube, der Missbrauch von Macht steckt in der DNA der Kirche». Man könne das nicht mehr als peripher abtun, sondern müsse radikal umdenken. «Bisher aber fehlt es uns an jeglicher Idee, welche Konsequenzen das für die Theologie haben muss.»

«Der Missbrauch von Macht steckt in der DNA der Kirche.»

Am 12. Mai begeht die Kirche den Weltgebetstag für kirchliche Berufe, betet darum, dass Menschen sich in den Dienst der Verkündigung stellen. Aber wir beten in einer Kirche, die in ihren Grundfesten erschüttert ist. Und es stellt sich die Frage: Warum würde ich für diese Kirche arbeiten wollen?

Warum würde ich für diese Kirche arbeiten wollen?

Diese Frage stellt sich auch, weil die strukturellen Veränderungen fantasielos stagnieren und so das kirchliche Arbeitsfeld eher schwieriger wird. Ein Beispiel: Der Klerikalismus: Der geringer werdenden Zahl von Priestern steht in Europa eine steigende Zahl von Klerikern als Diakone gegenüber. Erstaunlicherweise geschieht dies nur auf der Nordhalbkugel, wo ca. 40 000 von 45 000 Diakonen weltweit amten, keine 500 in Afrika! «Es gab also [...] Kirchen, die nicht den Bedarf sahen, den ständigen Diakonat zu entfalten. Das sind vor allem die Kirchen, die seit langer Zeit daran gewöhnt sind, ihre Aufgaben mit einer eingeschränkten Zahl von Priestern zu erfüllen und an das Engagement einer grossen Zahl von Laien [...] zu appellieren»[2], schreibt Kardinal Gerhard Ludwig Müller bereits 2003. Papst Franziskus wendet sich 2014 an Journalisten: «Sie sprachen über den Klerikalismus. Das ist eines der Übel der Kirche [...] Der Laie muss Laie sein, getauft, er hat die Kraft, die aus seiner Taufe kommt. Diener, aber mit seiner Berufung als Laie, und das ist nicht veräusserlich, nicht verhandelbar [...] Oft habe ich gehört: ‹Wissen Sie, in meiner Pfarrei habe ich einen hervorragenden Laien [...] warum machen wir ihn nicht zum Diakon?› Das ist der Vorschlag des Priesters, sofort: klerikalisieren [...] Und warum? Weil der Diakon wichtiger ist als der Laie? Nein [...] Für mich verhindert der Klerikalismus das Wachstum des Laien.»[3]

«Für mich verhindert der Klerikalismus das Wachstum des Laien.»

Doch trotz dieses Statements droht die Fantasielosigkeit bei den notwendigen Reformen eine neue Dimension zu erhalten: Die Zulassung von viri probati. Diese Zulassung würde Frauen im kirchlichen Dienst weiter marginalisieren – eine Katastrophe, besonders, weil es eine breite Zahl von Gläubigen erst einmal als Fortschritt ansehen würde. In Wirklichkeit wäre es einmal mehr die Zementierung der alten Machtstrukturen. Mit Blick auf den 56. Weltgebetstag für kirchliche Berufe müssen wir wahrnehmen: Jegliche Struktur, jegliche Reform, die Frauen nicht im Blick hat, wird Berufungen von Männern und Frauen verhindern.

Jegliche Struktur, die Frauen nicht im Blick hat, wird Berufungen verhindern.

Thomas Leist

Thomas Leist (Jg. 1967) ist Leiter der Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB und Projektleiter von «Chance Kirchenberufe».
Mit seiner Frau ist er in solidum seit 22 Jahren in der Pfarrei Aesch-Birmensdorf-Uitikon pfarreibeauftragt.

[1] BaZ vom 27. Februar.
[2] Internationalen Theologischen Kommission zum Diakonat, Der Diakonat. Entwicklung und Perspektiven, 2003.
[3] Ansprache an den Medienverband «Corallo» vom 22. März 2014.

Verknüpfung von Leben und Glauben

Wie kann Katechese Glaube und Alltag zusammenbringen? In Anlehnung an Kurt Marti, dass Gott ein Tätigkeitswort werden soll, ein Plädoyer für einen diakonischen Religionsunterricht.

Käthi Wirth (Jg.1956) ist Primarlehrerin, Katechetin, Erwachsenenbildnerin FA und Absolventin des Studiengangs Theologie STh. Sie arbeitet seit 15 Jahren als Ausbildnerin von katechetisch Tätigen an der Fachstelle für Religionspädagogik Zürich und leitet dort auch den Bereich Beraten und Begleiten.

Der Leitsatz 2 im Leitbild Katechese propagiert, Leben und Glauben miteinander zu verknüpfen. Was selbstverständlich und banal klingen mag, ist nicht nur in städtischen, sondern zusehends auch in ländlichen Regionen und katholischen Stammlanden eine der grössten Herausforderungen für alle, die täglich mit Kindern und Jugendlichen katechetisch arbeiten. Zugleich ermutigt der Leitsatz zu dieser Maxime und eröffnet einer innovativen, nachhaltigen Glaubensbildung neue Chancen.

Abwesende Glaubenspraxis

Kinder und Jugendliche wachsen im pluralen Miteinander unterschiedlichster Werthaltungen und Lebenskonzepte auf und reifen zu Mitgliedern einer individualistischen, heterogenen Gesellschaft. Je nach familiärer Sozialisation kommen sie wenig bis kaum mit religiösen Themen in Berührung und nehmen wahr, dass der biblisch-christliche Glaube in der Öffentlichkeit einen geringen Stellenwert hat.

Das beklagte, fehlende Glaubenswissen verdankt sich einer weitgehend abwesenden Glaubenspraxis in den Familien und dem Fehlen von Vorbildern im persönlichen Umfeld. So gilt es zu fragen: Welche Lebensgestaltung und welche Personen beeindrucken Kinder? Gibt es etwas unterscheidbar Christliches im Alltag oder nur religiöse Manifestationen wie Rituale an Lebenswenden, die zumindest verzichtbar erscheinen?

Voraussetzungen schaffen

Es war und wird weiterhin Aufgabe der katechetisch Tätigen sein, mit den Kindern die Bibel zu erschliessen, Interesse sowie Sympathie für sie und ihre Protagonisten zu wecken und ihnen vor diesem Hintergrund christliche Glaubensbasics näher zu bringen. Diese zeigen sich in Respekt und Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und der Schöpfung. Im Zentrum wird die Reich-Gottes-Botschaft Jesu stehen, welche die Solidarität in die Mitte jeder Glaubenspraxis setzt. Diese Essentials einer lebendigen Glaubenshaltung sollen einen Handlungsaspekt beinhalten, also aktives Erkunden und selbsttätiges Bearbeiten ermöglichen. Das hat mit der Entwicklung und Reifung von Lernenden im Volksschulalter sowie mit der kompetenzorientierten Ausrichtung der Katechese zu tun.

Die Hirnforschung hat gute Nachrichten für katechetisch Tätige: Lernen ist dann nachhaltig, wenn Menschen von etwas angerührt werden, wenn etwas in ihnen geweckt wird, also wenn (positive) Emotionen und Bewegung mit im Spiel sind. Es ist nie zu spät, neues Glaubenswissen und neue Glaubenserfahrungen zu sammeln!

Begegnungen initiieren

Diese Erkenntnisse nutzen katechetisch Tätige dann, wenn sie Raum für solidaritäts- und diakoniebasierte Begegnungen schaffen, indem sie «local heroes» in den Religionsunterricht einladen. Es geht dabei um Personen, die sich im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft Jesu für andere Menschen und für eine bessere Lebensordnung engagieren bzw. die zu jenen gehören, die gemäss Mt 25,31–46 in Kontakt mit einem so in der Welt präsenten Gott sind: Sei es, dass diese Erwachsenen regelmässig einsame Menschen besuchen, eine psychisch oder körperlich beeinträchtigte Person begleiten, Paten eines armutsbetroffenen Kindes sind, sich bei «Tischlein deck dich» gegen Food Waste einsetzen, Flüchtlinge ins Private und Gesellschaftliche integrieren, sich für Lohngerechtigkeit sowie gegen den Klimawandel engagieren oder anderweitig sozial-diakonisch aktiv sind. Gelingt es den katechetisch Tätigen, offene, kommunikative und den Lernenden zugewandte Personen für derartige Begegnungen zu gewinnen, kann solches Lernen am Vorbild zu einer Erfahrung werden, die in Erinnerung bleibt, langfristig zu eigenem Handeln motiviert und die Glaubensentwicklung nachhaltiger prägt als auswendig gelernte und bald wieder vergessene Gebetstexte. Günstigstenfalls entstehen dadurch Gespräche in der Familie, die eine produktive Dynamik annehmen können. Unverzichtbar ist eine demselben diakonischen Verkündigungsparadigma verpflichtete Elternpastoral und Begleitung der Katecheten durch die Seelsorgenden, wenn die Verknüpfung von Glauben und Leben dauerhaft im Kind grundgelegt werden soll. Die anfangs erwähnten Defizite, die manche als Traditionsabbruch erleben, kön-

nen durch alltagstaugliche Begegnungen somit nachhaltig ausgeglichen werden.

Essentials verstehen

Zugleich wird an einem der grossen Ziele im Religionsunterricht gearbeitet: der Schulung der Empathiefähigkeit, des Mitgefühls mit Menschen in Not, denen wir heute begegnen und von denen die Bibel erzählt. Mitgefühl wird geweckt durch Sich-Berührenlassen, durch Betroffenheit und Anteilnahme. Dafür ist vorab ein Perspektivenwechsel angesagt: Die Lernenden nehmen einen anderen Standpunkt ein, um aus dieser Position eine neue Sichtweise zu gewinnen. Nur so erleben sie hautnah, wo der in Fleisch und Blut gekommene Christus heute zu finden ist. Dann wird dessen gefeierte Erinnerung in der Eucharistie im Teilen vom Brot allererst plausibel und zum Generator für den Glauben sowie für eine solidarische Haltung.

Wird anschliessend das in der Begegnung Gehörte mit der biblischen Botschaft verglichen und die Motivation zum Handeln biblisch begründet, wird weiter über mögliche Projekte und individuelles Handeln diskutiert, ist der Kern dieser Botschaft verstanden, die Aufforderung zum Handeln wahrgenommen und eine Verknüpfung zwischen Leben und Glauben am Beispiel grundgelegt. Es wird also immer wichtiger im Sinn einer Alphabetisierungsmassnahme, die Essentials des christlichen Glaubens, seiner Praxis und seiner alltagsprägenden Kraft zu verstehen. Äussere Erscheinungsformen, Rituale, Bilderwelt, Kirchenjahr und Kirchenstrukturen sind dabei als korrespondierende Phänomene zu diesen Essentials zu vermitteln.

In Sprache fassen

Die skizzierten Begegnungen fördern bei den Lernenden weitere Kompetenzen: Sie stärken ihre Selbst- und Sozialkompetenz; sie optimieren ihre Fachkompetenz, wenn sie lernen, Motive zum Handeln biblisch zu begründen; sie schulen ihre religiöse Sprachfähigkeit, wenn sie im Austausch prüfen, inwiefern eine solche Lebensgestaltung motivierend, sinnstiftend und für ihre Zukunft inspirierend sein kann und sie bekommen einen neuen Zugang zu kirchlichen Gebets- und Liedtexten.

Mut und Offenheit

Das diakonische Lernen durch Korrelation darf und soll exemplarisch stattfinden. Einige ausgewählte, relevante und zentrale Aufgabenstellungen dürfen über einen längeren Zeitraum vertiefend bearbeitet werden. Zentrale Themen sind Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sowie Nächstenliebe und Respekt vor jedem Menschen aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit.

Und dann reicht es, wenn modellhaft (Modelling) zum Beispiel am Gleichnis des Samariters (Lk 10,25–37) erarbeitet wird, was «helfen» bedeutet: nämlich hinsehen, anhalten, Hirn einschalten, Handy holen, um Hilfe rufen, handeln. Dieses Modelling – das genaue Hinschauen auf die nötigen Teilschritte – ist hilfreich, weil es die Botschaft Jesu ernst nimmt, weil es nachvollziehbar und konkret zeigt, wie gehandelt werden kann und wie gelebter Glauben in Verknüpfung mit dem Leben heute aussehen kann.

Doch: Weglassen braucht Mut und erfordert, dass die katechetisch Tätigen ihre Entscheide Eltern und Seelsorgern gegenüber fachlich fundiert begründen können. Vor allem braucht es einen weiten Horizont bei den Seelsorgenden und Rückenstärkung für solch diakonischen Unterricht, der sich auch in einer entsprechenden Sakramentenverkündigung niederschlagen muss.

Gelingt das, wird der Mut zur Lücke zur Chance, denn die Lernenden werden am selber Erarbeiteten mehr Freude entwickeln als an übergestülpten Inhalten. Sie werden in solidaritätsbasierten Begegnungen nachhaltigere Erfahrungen machen und mehr Anregungen für eine geerdete, zukünftige Glaubenspraxis erhalten.

Käthi Wirth

Den Weg unter die Füsse nehmen, aufbrechen. *(Bild: freeimages.com)*

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den zwölf Leitsätzen zum «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Den Anfang machte Monika Jakobs in der 02/2019. Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter www.reli.ch

Gemeinsam gegen Hunger

In Westafrika sind mehr als 50 Mio. Menschen mangel- oder unterernährt. Brücke – Le pont bekämpft den Hunger mit nachhaltigen Entwicklungsprojekten.

Fabienne Jacomet (Jg. 1986) ist seit Oktober 2018 beim KAB-Hilfswerk Brücke – Le pont für Kommunikation und Entwicklungspolitik zuständig. Sie hat Spanisch, Ethnologie und Gender Studies studiert und engagiert sich auch privat für Frauen- und Menschenrechte.

Bibiane Doko ist Reisbäuerin in Benin und hat dank Brücke – Le pont eine grosse Wandlung durchlaufen: «Der Reis, den ich früher produzierte, enthielt viele Kieselsteinchen und andere Fremdkörper. Wegen der schlechten Qualität konnte ich ihn kaum oder nur zu einem sehr tiefen Preis verkaufen. Im Projekt bekam ich eine Ausbildung, neue Arbeitsutensilien und Kontakte zu Händlern. Jetzt produziere ich mehr und besseren Reis. Früher verdiente ich 28 Franken im Monat, heute sind es 280, zehn Mal mehr!» Sie kann sich nun eine ausgewogene Ernährung für ihre Familie leisten und das Schulgeld ihrer Kinder bezahlen. Ausserdem hat sie das Vertrauen vieler Frauen gewonnen; sie wurde kürzlich zur Präsidentin der Reisgenossenschaft gewählt.

Vom Korn bis auf den Markt

Bibiane Doko ist eine von 4000 Reisbauern, die Brücke – Le pont mit dem Projekt Savalou im Zentrum Benins stärkt. Sie alle lernen in Weiterbildungen, wie sie ihre Erträge erfolgreich steigern und die Qualität ihres Reises verbessern können. Dazu bringt sie die lokale Partnerorganisation von Brücke – Le pont auch mit Saatgut-Lieferanten und Reishändlern in Kontakt.
Das Hilfswerk bezieht immer die gesamte Wertschöpfungskette mit ein. Beim Reis geht das von der Aussaat bis zur Vermarktung des Reises. Nebst den Landwirten bilden sich im Projekt 360 Frauen aus, um den Reis zu hochwertigem Parboiled-Dämpfreis weiterzuverarbeiten. Sie erlernen sowohl die Dämpftechnik als auch Vermarktungsstrategien, damit sie für den besseren und in der Herstellung aufwändigeren Reis auch einen fairen Preis erhalten. Dafür müssen sie zum Beispiel die richtige Verpackung wählen und die Kunden über die gesundheitlichen Vorzüge des Dämpfreises informieren.

Herausforderung Klima

Immer mehr macht den Reisproduzenten das Klima zu schaffen. Thiéry Ezin Baba arbeitet seit 17 Jahren für eine der Partnerorganisationen von Brücke – Le pont in Benin. Er beobachtet die Auswirkungen des Klimawandels mit Sorge: «Lange Trockenperioden, später und unregelmässiger Regen und Windstürme führen dazu, dass ein Teil des Reises nicht richtig reift, manchmal fällt die Ernte sogar ganz aus. Dies hat auch soziale Folgen: Die Reisbauern sind unsicher, wann sie den Reis aussäen und ernten können und welche Reissorten sie verwenden sollen. Wir haben in den letzten Jahren beobachtet, dass die Reisanbaufläche in der Projektregion zurückgegangen ist. Es herrscht eine grosse Ernährungsunsicherheit. Umso wichtiger ist es, dass die Menschen lernen, mit den Auswirkungen des Klimawandels umzugehen. Mit dem Projekt Savalou unterstützen wir die Reisproduzenten auf verschiedenen Ebenen: Sie erfahren, wie sie Niederschlagsvorhersagen für ihre Planung nutzen können, welche Reissorten weniger Wasser brauchen und schneller reifen und wie sie mit zeitlich versetzter Aussaat Ernteausfällen vorbeugen können.»

Kleinbauern verschaffen sich Gehör

Angesichts des Wassermangels sind die Landwirte auf Bewässerungssysteme angewiesen. Zum Projekt gehören deshalb auch Schulungen in der Interessensvertretung. Die Teilnehmer lernen, mit Behörden und Organisationen zu verhandeln, die Bewässerungssysteme entwickeln. Bisher hatten kleine Produzenten kaum Zugang zu diesen Systemen, dabei sind gerade ihre Felder auf die Wasserversorgung angewiesen. Da viele Bewässerungsprojekte bestehen, ist es sinnvoller, sich diesen anzuschliessen, als selbst Brunnen oder Anlagen zu bauen.
Für Thiéry Ezin Baba sind die Schulungen ein wichtiges Mittel zur Stärkung der Projektteilnehmer: «Sie bringen sich aktiv ein, ihre Ängste und Schwierigkeiten werden ernst genommen. Ausserdem lernen sie, wie sie ihre Forderungen am effektivsten bei Entscheidungsträgern vorbringen und erfolgreiche Partnerschaften eingehen. Das ist wichtig, um die Zukunft des Reisanbaus zu sichern und somit die Zukunft aller Menschen, die vom Reis leben.»

Sensibilisierung übers Radio

Nebst der finanziellen und persönlichen Stärkung fördern Brücke – Le pont und ihre Partnerorganisationen auch gesellschaftliche Themen. So engagieren sich die Partner vor Ort gegen Gewalt

Mai-Aktion

Brücke – Le pont unterstützt mit dem Programm «Arbeit in Würde» in rund 30 Projekten benachteiligte Menschen in Afrika und Lateinamerika. Jedes Jahr stellt das KAB-Hilfswerk den katholischen Pfarreien einen Gottesdienstentwurf zu. Manche Pfarreien führen diese Aktion an einem Mai-Wochenende durch, andere zu einem späteren Zeitpunkt.
Den aktuellen Vorschlag zum Thema «Gemeinsam gegen Hunger» findet sich auf www.bruecke-lepont.ch/aktionen

Reisanbau und Hühnerzucht sind für westafrikanische Bauernfamilien wertvolle Einkommensquellen. (Bild: Peter Käser).

gegen Frauen und stärken Kinderrechte und die Schulbildung für Mädchen. Ausserdem unterstützen sie Frauen dabei, sich Zugang zu Land zu verschaffen, das sie eigenständig bearbeiten können. Radiosendungen helfen, die Bevölkerung für diese Themen zu sensibilisieren. Das Radio erreicht viele Menschen, informiert und lädt zu Debatten ein, sei es zu Geschlechterfragen oder dazu, was zu einer gesunden Ernährung gehört.

Der Hunger in der Welt lässt sich nicht von einem Tag auf den andern beseitigen, dafür bedarf es auch eines Systemwandels. Entwicklungsprojekte mögen daher wie ein Tropfen auf den heissen Stein wirken, doch für die betroffenen Familien machen sie einen grossen Unterschied. Geschichten wie die von Bibiane Doko zeigen: Gemeinsam können wir viel bewegen.

Fabienne Jacomet

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember.

Auflage: 1900 Expl.

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Fachredaktorin
Mth Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission
Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Dr. Martin Grichting (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission
Pfr. Heinz Angehrn (Malvaglia)
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
David Wakefield (Spreitenbach)

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers und Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Telefon 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Panoramaseiten «kath.ch» sowie die amtlichen Mitteilungen verantworten die jeweils publizierenden Institutionen.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Kirche in Not

Wallfahrt/Podium mit Nuntius Thomas Gullickson, Msgr. Obiora Ike und Rafael d'Aqui am 19. Mai

Das internationale katholische Hilfswerk «Kirche in Not» lädt am Sonntag, 19. Mai 2019, zur Wallfahrt nach Einsiedeln ein. Hauptzelebrant im Pontifikalamt um 12.30 Uhr ist Nuntius Thomas E. Gullickson. Am Nachmittag findet mit der Teilnahme des Nuntius' ein Podium mit Msgr. Obiora Ike, Nigeria, und Rafael d'Aqui, Projektverantwortlicher bei «Kirche in Not» statt. Moderator ist Giuseppe Gracia, bischöflicher Beauftragter des Bistums Chur für Medien und Kommunikation. Das Thema lautet: «Aktuell: Grösste Christenverfolgung seit 2000 Jahren! Fakten – Folgen - Hoffnungen?»

Kirche in Not (ACN) ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das 1947 von Pater Werenfried van Straaten gegründet wurde. Es steht mit Informationstätigkeit, Hilfsaktionen und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in ca. 150 Ländern ein. Die Schweizer Bischofskonferenz empfiehlt das Hilfswerk zur Unterstützung. Die Veranstaltungen im Rahmen der Wallfahrt stehen allen Interessierten offen. Weitere Informationen unter www.kirche-in-not.ch

Kommunikationsstelle Kirche in Not

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Mario Tosin* zum Pfarrer der Pfarrei St. Clara Basel im Pastoralraum Basel-Stadt per 1. Mai 2019;
- *Hans-Peter Schmidt* zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Agatha Fislisbach AG per 1. Mai 2019;
- *Bartlomiej Migacz* zum Kaplan der Polen-Seelsorge Aargau mit Sitz in Fislisbach AG per 1. Mai 2019;
- *Bartlomiej Migacz* zum Vikar in der Pfarrei St. Agatha Fislisbach AG per 1. Mai 2019;
- *Diakon Carsten Gross-Riepe* zum Gemeindeleiter der Pfarrei Heilig Kreuz Binningen BL im Pastoralraum Leimental per 1. Mai 2019.

Missio canonica

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte:

- *Dr. Susann Schüepp Brunner* als Spitalseelsorgerin im Luzerner Kantonsspital Luzern per 6. Mai 2019;
- *Priska von Dach Nobis* als Spitalseelsorgerin im Luzerner Kantonsspital Wolhusen per 1. Mai 2019.

Ausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen St. Klemenz Bettlach SO und St. Eusebius Grenchen SO werden für eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim (80 – 100%) und einen leitenden Priester (80 – 100%) per sofort oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 31. Mai 2019 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Rudolf Schaller, em. Pfarrer, Luzern, verstarb am 8. April 2019. Am 27. Oktober 1938 in Wettingen AG geboren, empfing er am 3. April 1965 in Solothurn die Priesterweihe. Danach stand er von 1965 bis 1982 als Professor und Präfekt am Kollegium in Schwyz im Dienst. Als Vikar und Pfarrhelfer wirkte er von 1982 bis 1985 in der Pfarrei Bruder Klaus in Kriens LU. Danach war er bis 1997 Kaplan in der Pfarrei St. Niklaus SO, und von 1997 bis 1998 wirkte er als Pfarrer in der Pfarrei Johannes der Täufer in Ufhusen LU. Er gehörte dem Orden Ritter vom heiligen Grab an. Ab 1998 wohnte er im Pflegeheim Steinhof in Luzern. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 27. April 2019 in der Pfarrkirche Johannes der Täufer Ufhusen LU statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Mary-Claude Lottenbach* als Pastoralassistentin mit der besonderen Aufgabe der Seelsorge im Pflegezentrum Bachwiesen in Zürich.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Vitus Huonder die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) für:

- *Matthias Braun* als Pastoralassistent der Pfarrei Heilig Geist in Zürich-Höngg;
- *Daniel Monn* als Mittelschulseelsorger an der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich, an der Kantonsschule Küsnacht und am Mittelschulfoyer Kreuzbühl, Zürich.

Ausschreibungen

Die Pfarreien hl. Paulus in Dielsdorf und hl. Christophorus in Niederhasli werden auf den 1. August 2020 für einen Priester ausgeschrieben. Das Pensum als Pfarrer in Dielsdorf beträgt 80%, das Pensum in Niederhasli als Pfarradministrator beträgt 20%.

Die Pfarrei S. Clemente in Grono GR wird per sofort für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben. Für diese Stelle sind sehr gute Kenntnisse der italienischen Sprache erforderlich.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 17. Mai 2019 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Posto a concorso:

La parrocchia S. Clemente in Grono GR è messa a concorso per un parroco o amministratore parrocchiale, a partire da subito. Per questo posto è assolutamente necessaria la conoscenza della lingua italiana.

Interessati sono pregati di annunciarsi entro il 17 maggio 2019 al seguente indirizzo: Bischöfliches Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Röm.-kath. Kirchgemeinde Grenchen

Für unsere Pfarreien St. Klemenz Bettlach und St. Eusebius Grenchen suchen wir infolge Demissionen der Leitungspersonen per sofort oder nach Vereinbarung

eine/n Gemeindeleiter/in a.i. (80 – 100 %)

und einen Leitenden Priester (80 – 100 %)

Die beiden Pfarreien sind auf dem Weg zu einem Pastoralraum. Es ist geplant, mit einer externen Projektleitung den Pastoralraum zu entwickeln.

Ihr Aufgabengebiet
- Leitung der Pfarreien
- allgemeine Seelsorge
- Gestaltung von vielfältigen Gottesdienstformen
- Begleitung verschiedener kirchlicher Vereine und Gruppierungen

Wir bieten
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit in zwei unterschiedlich ausgerichteten lebendigen Pfarreien
- gut eingespielte Seelsorgeteams
- engagierte Pfarreiangehörige und freiwillige Mitarbeiterinnen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Unterstützung in Ihrer persönlichen und beruflichen Weiterbildung
- Pfarrhäuser in Bettlach und Grenchen stehen zur Verfügung

Ihr Profil
- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- offene und teamfähige Persönlichkeit, die gerne Leitungsverantwortung übernimmt
- Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit
- Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen und sie in Freud und Leid zu begleiten

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an:
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Bettlach, Th. Sury, Sägereiweg 6, 2544 Bettlach;
Röm.-Kath Kirchgemeinde Grenchen, A. Kilchenmann, Moosstr. 47, Postfach 625, 2540 Grenchen

Bei Rückfragen stehen die jeweiligen Kirchgemeinderatspräsidenten zur Verfügung:
Th. Sury, 079 777 11 05
A. Kilchenmann, 032 653 17 61

Katholische Kirchgemeinde Würenlos

In Würenlos findet der Religionsunterricht der 6. bis 9. Klassen ausserschulisch in Blöcken statt. Das Unterrichten wird ergänzt mit Vertiefungsanlässen, in denen gemeinsame Erlebnisse und Feiern im Mittelpunkt stehen. Dies fördert die im LeRUKa vorgesehene Beheimatung in der Pfarrei. 2022 wird die Firmung aller Voraussicht nach erstmals im Alter von 17+ durchgeführt.

Für die Pfarrei St. Maria suchen wir auf 1. August 2019 eine/ einen
Katechetin / Katecheten ForModula / KIL / RPI 50 - 60%

für folgende Aufgaben:
- Ausserschulischer Religionsunterricht der 6. bis 9. Klasse
- Vorbereitung, Ausarbeitung und Durchführung der Firmung
- Vorbereitung und Durchführung von Elternabenden
- Mitarbeit bei Gottesdiensten und Pfarrei-Projekten
- Kirchliche, verbandliche (Präses Jungwacht / Blauring) und offene Jugendarbeit in Würenlos

Sie bringen mit:
- Abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Offene christliche Haltung und persönliche Verankerung im Glauben
- Selbständige Arbeitsweise und Teamfähigkeit
- Unterrichtserfahrung und Kreativität

Wir bieten Ihnen:
- Spannende Aufgaben mit Gestaltungsmöglichkeiten und Freiraum für neue Ideen sowie Entwicklungsmöglichkeiten
- Begleitung und Unterstützung in einem kollegialen Team
- Zeitgemäss ausgestatteter Arbeitsplatz im Pfarrhaus
- Arbeitsbedingungen gemäss der Landeskirche des Kantons Aargau
- Flexible Arbeitszeiten

Wir freuen uns auf einen persönlichen Kontakt.
Auskunft erteilt Ihnen gerne Mario Stöckli, Pastoralassistent, Verantwortlicher Katechese,
Tel. 056 / 437 08 43 mario.stoeckli@kath-wettingen.ch
Ihre Bewerbung richten Sie bitte elektronisch (daniela.weber@kath-wuerenlos.ch) oder per Post an:
Katholische Kirchgemeinde Würenlos, Daniela Weber Gloor, Kirchenpflege, Ressort Personal,
Schulstrasse 21, 5436 Würenlos

Bewerber/innen mit einem KIL/RPI Abschluss sprechen sich bitte mit dem bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 2016 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch ab.

Römisch-Katholische Synode des Kantons Solothurn
www.synode-so.ch
Postfach 308 · 4563 Gerlafingen · Tel. 032 674 42 02 · info@synode-so.ch

Für die Fachstelle Kirchenmusik des Kantons Solothurn suchen wir per 1. September 2019 oder nach Vereinbarung

eine Fachperson im Bereich Kirchenmusik im Teilpensum 30 %

Unsere Erwartungen:
- Sie sind aktive Kirchenmusikerin/aktiver Kirchenmusiker
- Sie haben fundierte Kenntnisse zum Verhältnis von katholischer Liturgie und Kirchenmusik
- Sie übernehmen die Verantwortung für Organisation und Durchführung von Aus- und Weiterbildungen sowie von Coachings in allen Fachgebieten der Kirchenmusik
- Sie sind kontaktfreudig
- Sie stehen für Fachfragen zur Verfügung
- Sie vertreten die Fachstelle bei Verbänden und Organisationen
- Sie arbeiten eng mit dem Stellenleiter zusammen

Unser Angebot:
- Eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit grosser Eigenverantwortung
- eine zeitgemässe Besoldung gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der Römisch-Katholischen Synode des Kantons Solothurn
- eine moderne Infrastruktur direkt beim Hauptbahnhof Olten
- eine kompetente und effiziente Sekretärin zur Unterstützung in administrativen und organisatorischen Belangen

Für Fragen und weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
- Thomas A. Friedrich, Stellenleiter, Tannwaldstrasse 62, 4600 Olten, Tel. 062 286 08 05, E-mail: thomas.friedrich@kirchenmusik-solothurn.ch
- Theres Mathys-Manz, Präsidentin der Fachkommission Kirchenmusik, Tel. 062 396 20 49, E-mail: pastoral@synode-so.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis 15. Juni 2019 per Mail an T. Mathys-Manz, E-Mail: pastoral@synode-so.ch oder an T. Mathys-Manz, Lehnfeldstrasse 22, 4702 Oensingen (Poststempel, A-Post).

Stelleninserate: 3 für 2

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Ihr Stelleninserat drei Mal zum Preis von zwei Mal

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

pfarrei peter und paul aarau

Die Pfarrei Peter und Paul Aarau ist eine grössere Pfarrei im Pastoralraum Region Aarau mit offenem Geist und Haus. Sie wird getragen von vielen Pfarreiangehörigen, einer pastoral interessierten Ortskirchenpflege und einem interdisziplinären Seelsorgeteam. Ab sofort suchen wir eine / n

Pastoralassistent*in (60 – 80 %)

Informationen zur ausgeschriebenen Stelle sind unter pastoralraum-aarau.ch publiziert.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis 31. Mai 2019.

Auskunft erteilt Burghard Förster, Gemeindeleiter, 062 832 42 00 burghard.foerster@pfarrei-aarau.ch

Ihre Bewerbungen richten Sie bitte an

Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn, personamamt@bistum-basel.ch

Fortbildungskurse für Sakristane
15.-18. März und 18.-21. März 2020
Details finden Sie unter
www.sakristane-schweiz.ch

Suchen Sie **Aushilfen**?

Hermann Kolly,
Priester im Ruhestand LGF,
Freiburg
hermann.kolly@bluewin.ch
Tel. 079 935 22 35

KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius in Egg ZH
Wallfahrtstag
jeweils Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch

SBV
Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband
Gemeinsam sehen wir mehr
sbv-fsa.ch
Spendenkonto 30-2887-6

REFLEXIONEN ZUM ZEITGESCHEHEN IM LICHTE DES KATHOLISCHEN GLAUBENS

Dr. phil. Martha von Jesensky, Religionspsychologin

www.jesensky.ch

SEELSORGEEINHEIT BAD RAGAZ TAMINATAL

Nach sieben Jahren sucht unser bisheriger Stelleninhaber eine neue Herausforderung. Wir suchen per 1. August 2019 oder nach Vereinbarung für die Seelsorgeeinheit Bad Ragaz Taminatal, umfassend die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis, zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/n

Seelsorger/in, Pastoralassistent/in oder Religionspädagog/in
100 % oder nach Vereinbarung

Die Seelsorgeeinheit Bad Ragaz Taminatal umfasst etwa 4500 Katholiken. Weitere Informationen auch unter www.setamina.ch.

Ihr Aufgabenfeld umfasst
- Religionsunterricht und Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) auf allen Schulstufen
- Begleitung und Führung des Katechetenteams
- Mitarbeit oder Leitung Firmung 18+
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, inkl. Supervision
- Mitarbeit im Pfarreirat

Wir erwarten von Ihnen
- Qualifikation im Bereich Religionspädagogik und Theologie
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Freude und Teilnahme am kirchlichen Leben

Wir bieten Ihnen
- Gute Infrastruktur
- Raum für eigene Ideen
- Unterstützung durch ein motiviertes Team
- Supervision
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Bistums Sankt Gallen.

Folgende Person gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte
Martin Blaser, Pfarrer, 081 302 19 36, martin.blaser@setamina.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an
Pfarrer Martin Blaser, Pavillonstr. 2, 7312 Pfäfers oder an das Sekretariat Bad Ragaz Taminatal, Sarganserstr. 4, 7310 Bad Ragaz

---

Auf den 1. August 2019 oder nach Vereinbarung ist in Romanshorn die Stelle der

kirchlichen Jugendarbeit, ca. 80 %

neu zu besetzen.

Aufgabenbereich
- Weiterführung, Aufbau und Ausbau von Jugendarbeit gemäss der Magna Charta für eine gelingende Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz
- Religionsunterricht auf der Sekundarstufe, Firmkurs
- Überkonfessionelle Zusammenarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit bei Projekten der Pfarrei

Wir erwarten
- Religiöse Grundhaltung
- Freude und Engagement in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Hohe Selbständigkeit und Eigenverantwortung
- (Religions-)pädagogische, soziale oder theologische Ausbildung
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten

Wir bieten
- Viel Gestaltungsspielraum für eigene Ideen und Konzepte
- Gute Infrastruktur
- Lebendiges und vielseitiges Pfarreileben mit engagierten Mitarbeitenden
- Anstellungsbedingungen nach der Besoldungsverordnung der kath. Landeskirche des Kantons Thurgau

Fragen beantwortet Ihnen gerne Gaby Zimmermann, Gemeindeleiterin, Tel.: 071 466 00 33, E-Mail: gemeindeleitung@kathromanshorn.ch

Auf Ihre Bewerbungsunterlagen (gerne per E-Mail) freut sich Thomas Walliser Keel, Präsident der Kirchgemeinde, Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn, E-Mail: thomas.walliser@herisau.ar.ch

www.kathromanshorn.ch

Sonntag, 19. Mai 2019

12.30h	Pontifikalamt Klosterkirche
14.00h	Einfaches Mittagessen «Zwei Raben» (Anmelden: info@kirche-in-not.ch / 041 410 46 70)
15.10h–16.45h	Podium «Zwei Raben» Nuntius Thomas E.Gullickson Msgr. O. Ike, Nigeria R. D'Aqui, Brasilien Moderation: Giuseppe Gracia
Thema:	«Grösste Christenverfolgung seit 2'000 Jahren! Fakten – Folgen – Hoffnungen?»

Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need
ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Neuerscheinung:
Angela Berlis, Stephan Leimgruber, Martin Sallmann (Hg.):

Aufbruch und Widerspruch

Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jh.
Porträts von 55 theologischen Persönlichkeiten im Kontext der modernen europäischen Geschichte.

TVZ Theologischer Verlag Zürich, 848 Seiten, CHF 78.–/€ 70.–

Buchpräsentationen:
21. Mai, 18.00 Uhr, Christkath. Kirche St. Peter und Paul, Bern
22. Mai, 19.00 Uhr, Buchhandlung Vetter, Basel
17. Juni, 19.30 Uhr, Festsaal St. Katharinen, St. Gallen
24. Juni, 18.15 Uhr, Fraumünster, Zürich

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Ihre Spende bewegt
Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen
mit Behinderung

TIXI

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 10/2019 zum Thema

Garten – Hort des Lebens

erscheint am 23. Mai 2019

www.kirchenzeitung.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

###

185410 * pp131w # 859 34